

Aktiengesellschaft für Internationale Transporte SCHENKER & Co.,

Filiale LODZ, Pomorska (Srednia) Nr. 21.

Telephon Nr. 1471 tätig.

2034

Telephon Nr. 1471 tätig.

lachs, Italiens und Japans für die Anerkennung Bölkens angeprochen. Der amerikanische Gesandte hat in dieser Angelegenheit die gleiche Stellung eingenommen wie in der Angelegenheit Estlands und Lettlands und sich eine spätere Belehnung der Entscheidung vorbehalten.

Der Vorschafterrat hat sich ferner mit der Angelegenheit Memels beschäftigt und beschlossen, einen besonderen Ausschuss zu bilden, der ein Statut für die Freie Stadt Memel ausarbeiten soll.

Paris, 1. Juli. (Polpr.) Der Vorschafterrat hat grundsätzlich beschlossen, daß die Erklärung Memels als Freie Stadt noch im laufenden Jahre erfolgen soll.

Verhandlungen über die russischen Schulden.

Haga, 30. Juni. Die erste Sitzung der nichtrussischen Unterkommission für Schulden, die zusammen mit der russischen Delegation vorgeholt stattfand, hat von neuem gezeigt, daß die Russen unter Betonung ihrer prinzipiellen Einwände und Bedenken, die sie gegenüber der rein informellen Verhandlung des Themas haben, den Verhandlungsgang, so wie ihn die nichtrussischen Delegationen wünschen, unterstützen. Es zeigt sich heute, daß die Franzosen sich in keiner Weise formell an die Genau-Möglichkeiten für gebunden halten, hingegen zugeben, daß in Tonna bereits eine gewisse Basis gefunden worden ist. Die Russen haben es vorgezogen, nicht auf diesem Gegensatz zu verharren, sondern haben sich bereit erklärt, auf folgende Fragenliste zu antworten: 1. Beitrag der russischen Staatsanleihen; 2. Beitrag der Schulden Russlands auf Grund von Provinz-Anleihen, Eisenbahnanleihen und Anleihen für öffentliche Werke, die von der Regierung garantiert sind; 3. Öffentliche Anleihen ohne Regierungsgarantie; 4. die russischen Schatzschulden; 5. andere öffentliche Schulden. Nachdem Bitowow seine Zustimmung erklärt hatte, verlangten die Franzosen, daß zur Lösung der Frage, wie diese Schulden getilgt werden können, die Russen Auskünfte über ihren Staatshaushalt geben sollen. Man kam daher zu der Lösung, daß die Russen ihrerseits als letzten Punkt der vorgenannten Fragenliste noch das Moratorium und die von der Entente die Gewährung von Krediten vertraglichen Vereinbarungen anfügen werden. Die Russen werden also das Recht haben, auch ihrerseits Fragen zu stellen.

Die schwierige Finanzlage Ungarns.

Budapest, 1. Juli. (Pat.) Im Parlament wurde der provisorische Haushaltssatz beschlossen. Bei dieser Gelegenheit sprach Ministerpräsident Graf Bethlen über das Programm der neuen Regierung. Eine der Aufgaben der Regierung werde die Aufrechterhaltung des Friedens und der Eintracht in politischen, sozialen und religiösen Fragen sein. Die

wirtschaftliche Lage des Staates sei außergewöhnlich ernst und verlange heldenhafte Leistungen, um den Staat vor dem drohenden Zusammenbruch zu retten. Die Ungarn auf der Genfer Konferenz bewilligte Lateile werde allein das Land nicht retten. Der Finanzminister legte einen Haushaltssatz für 1921/22 vor, der ein Defizit von ungefähr 12 Milliarden Kronen aufweist. Der zukünftige Haushaltssatz wird aller Wahrscheinlichkeit einen Fehlbetrag von 16 Milliarden verzeichnen. Um das Gleichgewicht im Haushaltssatz herzustellen wird eine Umgestaltung des ganzen Steuersystems und eine Vermehrung der direkten Steuern von unbeweglichem Eigentum unmöglich sein. Um die unbedingt erforderlichen Erhöhungen zu machen, verminderde der Staat die Zahl der Beamten. Sollte es nicht möglich sein, eine Gesundung der Finanzen herbeizuführen, so droht Ungarn in 3, spätestens in 5 Jahren wiederum der Bolshevikismus oder mindestens der Staatsbankrott.

Erlaoserin Zita winkt ab.

Wien, 30. Juni. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ aus Budapest meldet, hat Erzherzarin Zita durch den Bischof von Steinamanger Grafen Mikesch und den Grafen Josef Karolny, der bekanntlich mehrere Monate bei der kaiserlichen Familie in Finchal weilte und dann die Überleitung der Erzherzarin nach Madrid leitete, an die ungarischen Legitimisten eine Kundgebung gelangen lassen, worin diese eracht werden, mit ihrer legitimistischen Propaganda zurückzuhalten und sich für alle Fälle der größten Mäßigung zu befreien. Unter dem Eindruck dieser Worte finden gegenwärtig zwischen der legitimistischen Opposition und den Vertrauensmännern der Regierung Verhandlungen statt, die zu einer Konsolidierung der innerpolitischen Lage führen dürfen.

Die Monarchistenbewegung in Bayern.

Berlin, 30. Juni. (L.W.) Die Monarchistenbewegung in Bayern macht immer mehr von sich reden. Der ehemalige bayerische Thronfolger Prinz Ruprecht hat im Königreich Wohnung genommen. In nächster Zeit ist ein entschiedenes Vorfallen zu erwarten, das das Zentrum der monarchistischen Bewegung in Deutschland bilden wird.

Deutsch-französischer Zusammenschluß in Oberschlesien.

Oppeln, 30. Juni. (Pat.) In Hindenburg kam es gestern zwischen französischen und deutschen Soldaten zu einer Schießerei, bei der die Deutschen 17 Tote und 17 Verwundete verloren haben.

Wittnau, 30. Juni. (Pat.) Aus Rom wird gemeldet, daß Staaten für die hinterbliebenen der 18 italienischen Soldaten, die in Oberschlesien

verlorenen Weib!

Und doch dürfen wir nicht so urteilen; denn Jesus nimmt gerade solche Menschen an, um sie selig zu machen. Darum lieber Glaubensgenosse, sei unverzagt, wenn auch Dein Herz Dich vor Gott verlässt! Des Menschensohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

K. Horn, Stadtmissionar.

Mahnungen gegen das Bucher und die Spekulation. Der amliche „Dienstl. Ustaz“ veröffentlicht eine Verordnung, nach der dem Ministerium für innere Angelegenheiten das Recht verliehen wird, Verordnungen herauszugeben, nach denen die Inhaber von Handelsunternehmungen die Fälschungen, Fälschungen der erworbenen Waren zu belegen, die Breite für Artikel des ersten Bedarfs anzuseigen, sowie die Preisverzeichnisse den Verwaltungsbüroden bzw. dem Bucheramt einzurichten. Diese Ermächtigung hat der Inneminister erhalten, um einen wirklichen Kampf gegen Bücher und Spekulation zu führen.

Schlaglicht.

Es gibt Dinge, die nicht erfassbar.

Dichter, die sich mühen, dieser Zeit seltsam schmerhaftes Gesicht im Spiegel zu fangen, sollten nicht zu fernsten Sternen greifen, um etwas zu sagen, das nackte Wirklichkeit unmittelbar ihnen schenkt.

Ich stehe auf der Straße. Mitten im stürzenden Treiben Berlins. Vor einem Laden, Sorg- und Trauermagazin, hinter blinder Spiegelscheiben alten Althäusern, Stein und Steinen: ein niedliches, blümchernes kleines Krematorium. Wie eine Puppenstube. Pappe und Holz. Sehr appetitlich. Links die Kapelle mit Bänkchen für die Kindertüpfel. Alter Leuchter und Konzel. Am Boden die Klappe, durch die der Sarg (mit hübschen weißen Papierspitzen garniert), in den Keller hinabtrudelt. Wo er auf ein Wägechen verladen, lustig auf Schienen zu dem großen Ofen führt, um nebst Inhalt verbrannt zu werden.

Alles „naturnettet.“ Zwei alte Machtweibchen wollen vorbei. Bleiben stehen. Staunen. „Scheen“, die eine und dreht dabei verzückt die wimperlosen, vertränten Augen zur Seite.

„Sehr scheen. Und so feierlich ist der. Wenn so der Sarg ganz langsam ins Loch versinkt.“

„Ich las mir auch mal verbrennen. Wenn der man bloß mich alles so teuer wär. Wat meinen Se woll?“

„Fünfhundert.“

„Det sind Zeiten.“

„Im vorigen Jahr war's noch für Zweihundertfünfzig. Wer da vorgesorgt, der is nu sein raus.“

„Ja, ja, man is immer der Dumme —“ Sprachen sie vom Tod? Ich weiß nicht. Es gibt Dinge, die nicht erfassbar.

Pokost

Iniany, wystawy wyprbowanej dobroci stale na skladzie.

poleca

2997

FABRYKA

pokostów i przetw. chemicznych

„SFINKS“, Łódź, Kilińskiego 70.

Dr. med. LEYBERG,

Królewska 5 (Traugutta) Tel. 778 — ist zurückgekehrt.
Haus-, u. Geschlechtskrankheiten. Empfangstdienste von 12—2 und von 5—7. 3066

Dr. med. H. Roschaner

zurückgekehrt. Haus- und Geschlechtskrankheiten. — Dzielnicastraße 9, von 8—10.30 Uhr und von 4—8 Uhr abends. 2687

Unübertrifffen

billig sind die Preise bei Schmeichel & Rosner, Łódź, Petrikauer 100 u. Filiale 160

Frottéstoffe 750

Gardinen 1490

Etamin 1100

2766 Sommer-Kleider 4500, 3500, 1500

Preiskontrolle. Der Magistrat beschloß Kontrolleure anzustellen, die die Preise der Artikel des ersten Bedarfs zu prüfen haben werden. Wie wir hören, sollen für dieses Amt vorwiegend Studenten verwendet werden, damit das gesammelte Material auch wissenschaftlich verwertet werden und zur Verbesserung des Systems zur Feststellung der Tenterungsnahme dienen kann.

Der Magistrat gegen die antisemitischen Gewalten. Infolge der in der letzten Zeit des öfteren in städtischen Parkauslagen vorgekommenen unangenehmen Vorfälle wandte sich der Magistrat an den Regierungskommissar mit nachstehendem Schreiben: „Seit einigen Tagen mehrten sich im Skientzic sowie im Poniatowski-Park Vorfälle, die zu Antisetzungen führen. Es bilden sich Gruppen von jungen Leuten, die die Juden aus den Parks gemeinsam zu vertreiben suchen. In dieser Weise befinden sie ihre judentadelichen Gefäße. Diese antisemitischen Demonstrationen können zu unerwünschten Ausschreitungen führen.“

Da seit kurzer Zeit die Gesellschaft „Rozwoj“ in Lodz agitatorische Vorträge über die Judenfrage veranstaltet, ist anzunehmen, daß diese Vorfälle die Folgen dieser antisemitischen Agitation sind, mit der man die Herzen der Jugend vergiftet. Im Auftrage der Gesellschaft „Rozwoj“ hält diese Vorträge ein gewisser Joga-Chamie. In Lodz tritt dieses Sachverhalts erstmals vor dem Herrn Regierungskommissar. Verordnungen zu erlassen, durch die die Sicherheit der Einwohner gewährleistet wird.

Ein weiterer Lodzer Millionär. In der gekrönten Wohnung fiel der Gewinn von einer Million Mark auf die Nr. 1357 851, die von der polnischen Landesbarlehusklasse in Lodz verkauft worden ist.

Die Geldlotterie des Roten Kreuzes. Sie am 20. und 21. Juni gegenwärtigen Gewinne werden im Bureau des Roten Kreuzes, Petrikauer Straße 96, von 9 bis 8 Uhr gegen Abgabe der betreffenden Lotte ausgezahlt.

Deutsche Reichsbanknoten zu 500 Mark kommen spätestens Mitte August zur Ausgabe.

Der Polizeiinspektor des Lodzer Bezirks, Herr Zygmunt Wróblewski, hat gestern einen schwedischen Urlaub angestellt. Während seiner Abwesenheit wird ihm Oberkommissar Josef Bialas mitgeteilt.

Der Magistrat als vorliegender Richter. Vor einiger Zeit richtete ein gewisser Jan Miquia an das Lodzer Friedensgericht des 10. Bezirks eine Eingabe, worin er gegen den Magistrat klagte wurde, der auf Grund eines Vertrages in der Rybnicka 14 einen Laden sowie drei weitere Räume inne habe, die er trotz Abschluss der Vermietung am 1. Januar 1921 nicht räumen. Miquia forderte den Magistrat in der Person des Stadtpresidenten Riwolt zur Rückumzug des Ladens sowie zur Tragung der Gerichtsfeinde zu verurteilen. Das Gericht verurteilte daran auf den Magistrat zur Rückumzug des Ladens vom 1. Juli. Gegen dieses Urteil legte der Vermieter Riwolt gegen das Mieterschutzgesetz vom 18. Dezember 1920 nicht nur für Verträge geltend, die nach dem Vertragsmaching desselben sondern auch für diejenigen, die schon vorher geschlossen wurden. Das Urteil kommt in dieser Beziehung keine Unterschiede; eine Entnahme bilde nur unerlaubte Hänsel. Das Vertragsgericht schlug sich diesen Schwierigkeiten an und gab das Urteil der ersten Instanz auf.

Die Entwürfe für den Stadtpark. Im Magistrat trat die Jury zusammen, um über die eingestrahlten drei Entwürfe für die geplanten Parkanlagen im Konstantynow-Park zu entscheiden. Den ersten Preis erhielten die Brüder Zajdel, Mariaż: den zweiten der Bromberger Gartenbaudirektor; den dritten der Leiter der Warschauer städtischen Gärten. Von den Entwürfen eignet sich leider kein einziger zur Ausführung.

Zur Vertragung der gesetzgebenden Synode.

Von Otto Somschot - Warschau.

Wer die Vorgänge in unserer Kirche und ganz besonders diejenigen nach der bekannten Erklärung des Herrn Generalsuperintendenten Bursche vom 23. Februar mit offenen Augen verfolgt hat, für den kann der Ausgang der Synode keine Überraschung gewesen sein. Unliebsam berührt müssen dagegen jene Herren gewiesen sein, die statt einer kleinen Gruppe „Lodzer Agitatoren“ 83 Synodenvertreter von 500 000 evang.-luth. Glaubensgenossen einig vor sich fanden, und die unter zielbewusster Führung nicht geneigt waren, sich dem Diktat des Konsistoriums zu unterwerfen.

Wäre es nach dem Willen jener Herren gegangen, so wäre die vorgehenden Dauer der Synode — zwei Tage — noch zu lang gewesen; beabsichtigten sie doch, die bis dahin geheimgehaltene Gesetzesvorlage en bloc annehmen zu lassen. Diese Absicht wurde aber vereitelt. Zu einer schöpferischen Tätigkeit war die unter den gegebenen Verhältnissen tagende Synode aus folgenden Gründen nicht fähig:

An erster Stelle war es das große Misstrauen, das sich die Synodenvertreter, Laien und Pastoren gegenseitig entgegenbrachten. Die nach einer aufzufreien Ansprache vorgenommene Wahl des Generalsuperintendenten Bursche zum Versammlungsleiter mit 100 gegen 88 Stimmen warf dunkle Schatten über Vorahnungen unheil verkündend voraus. Von Stunde an lastete gleich einer Gewitterwolke eine mit Bitterkeit durchdrückte moralische Schwüle auf der ganzen Versammlung und drohte, sich jeden Augenblick folgenschwer zu entladen. Die Folge war der Zusammenschluss fast sämtlicher Laien-Synodenvertreter und der Zerfall der Synode in zwei sich mißtrauisch gegenüberstehende Lager, zu denen man weder eine Brücke zur Verständigung suchte, auch nicht finden konnte. In dieser nervösen Spannung hatte man dauernden Eindruck, daß der geringste Zwischenfall, ja, die harmloseste Redeutteilung der Wortführer dem Vorwand zum Verlassen der Synode für diese oder jene Gruppe bilden würde.

Ein weiterer Grund war die volle Unkenntnis der zu beratenden Gesetzeswürfe seitens der Synodenvertreter. Das Konsistorium hatte sich bei der Einberufung der Synode von dem russischen Grundsatze: „Je dümmer, desto besser“ leiten lassen und nach der Annahme des Bobek'schen Dringlichkeitsantrages alles getan, um die Synodenvertreter möglichst unvorbereitet zur Synode kommen zu lassen. Zu diesem Zweck wurde sie so schnell als nur möglich einberufen, um dadurch die Aufklärung in den Gemeinden zu verhindern und recht viel u. teilslose Synodenvertreter zur Tagung kommen zu lassen. Es ist fast keine Gemeinde im Lande vorhanden, wo die Pastoren nicht versucht hätten, die Wahlen der Laien in für sich günstigem Sinne zu beeinflussen. Die Gesetzeswürfe gelangten teils am Vorabende, teils aber auch erst auf der Synode in die Hände der Synodenvertreter. Selbst für die herren Pastoren waren sie ein Buch mit sieben Siegeln. Als daher durch die Annahme der grundlegenden §§ 35 und 36 des Loder Gesetzeswurfs eine beträchtliche Bresche in die konsistoriale Front geschlagen wurde, war man auf jener Seite der neuen Lage nicht gewachsen und versuchte durch die Vertragung der Synode wenigstens zum Teil die restlose Annahme des Loder Gesetzeswurfs zu verhindern.

Es wird doch niemand bestreiten können, daß die Erbitterung gegen das bestehende Kirchenregime bis in die weitesten Tiefen unseres Volkes gedrungen ist und sich unwillkürlich in den Hand-

¹⁾ Siehe „Zwiastun Ew.“ Nr. 10, 1922.

lungen der gewählten Laien widergespiegeln mußte. Die gehässigen Reden des Majors Ullrich und des Präsidenten Glasz gossen neues Öl ins Feuer. Um klarzulegen, wie weit man von jener Seite die Stimmung in den Gemeinden verkennt, genügt ein Hinweis auf die Nr. 24 des polnischen Wochenschriften „Swiat“ vom 17. d. M., die beim Eingange in die Kirche während der Tagung der Synode verkauft wurde, und in der Präsident Glasz in einem Aufsatz über die zukünftige Synode zum Schlusse wie folgt schreibt:

„Alle diejenigen, die gegen die Synode (?) Sturm laufen, stehen auf dem Standpunkte der Verneinung des polnischen Staates und betrachten denselben nur als ein Übergangsstadium (Saisonstaat).“

Somit sind einige der vielen Gründe, die am Lebensnerv der gesetzgebenden Synode nagten, flüchtig gestreift. In Wirklichkeit liegt der wahre Krebschaden unserer Kirche viel tiefer und ist in den verschiedenen Weltanschauungen beider Parteien zu suchen. Sehr trefflich führte daher Herr Sejmabgeordneter Spickermann zum Schlusse einer seiner letzten Reden aus:

„Nicht Deutsch, nicht Polnisch trennt uns, meine Herren, sondern grundsätzlich sind unsere Weltanschauungen. Sie sind Reaktionäre und wollen unsere Kirche in die klerikalen Fesseln des Mittelalters schlagen. Wir dagegen sind Fortschrittsverbündete und wollen sie dem Strome der Zeit anpassen.“

Man kann verschiedener Meinung über das Ergebnis der Synode sein. Eins steht fest: Am 1. August wird nicht diktiert, sondern verhandelt werden. Und das ist das höchstmäßig dessen, was wir von der ersten Synode zu erwarten hatten.

Von zahlreichen Lesern geht uns fortgesetzte mündlich und schriftlich die Bitte zu, die Loder Ausführungscommission zur Veranstaltung einer öffentlichen Berichterstattungsversammlung aufzufordern. Wir geben hiermit diese Bitte weiter.

Die 3. Tagung des Schutzbundes.

In den Tagen vom 28. Mai bis 6. Juni fanden sich die Vertreter des Schutzbundes in Königsberg, Allenstein und Marienburg in Ostpreußen zusammen, um über die Lage des Deutschstums in den Grenzlanden und im Auslande zu beraten und die Wege zu finden, um der planmäßigen Entdeutschung der in fremden Sprachgebiet eingeschlossenen oder angrenzenden Volksgenossen entgegenzuwirken.

Der „Deutsche Schutzbund“ ist eine Vereinigung von 200 deutschen Verbänden und Vereinen mit einer Gesamtzahl von 20 Millionen Mitgliedern. Mehr als 400 Vertreter dieser Verbände sind aus 20 Ländern nach dem schönen Ostpreußen gekommen, um Sprache zu pflegen, Rat zu halten, sich gegenseitig zu stärken und Mut und Kraft zu schöpfen für das mutige Eintreten und Ausharren für sein angestammtes Volkstum.

Der Raumangst gestattet es uns leider nicht, auch nur annähernd den Inhalt der gehaltenen Vorträge, der Fülle von Anregungen, die gegeben und empfangen wurden, ja selbst nur die stimmeneinhellig angenommenen Entschließungen wiederzugeben.

Am 28. Mai fand in Königsberg in den Stadthallen der vom Heimattidest Ostpreußens veranstaltete Empfangsabend statt. Mehr als 2000 Ostpreußen hatten sich zur Begrüßung der aus Ost und West und Nord und Süd herbeigeströmten Volksgenossen eingefunden. Lieder und Musikvorträge und Reden verschönten den Abend, an dem sich die einzelnen näher kennen lernen und Ge-

danken und Erfahrungen austauschen konnten. Vorher hatte man die alte, so schöne und denkwürdige Stadt besucht, eine Dampferfahrt zeigte uns den Preußischen Hafen mit seinen Bauten und Anlagen. An den nächsten 2 Tagen zerstreuten sich die Teilnehmer in Gruppen, um das deutsche Ostpreußen kennenzulernen. Die Ostseebäder Cranz, Rauschen und Wornicken wurden besucht. Eine Gruppe folgte der Einladung des früheren deutschen Ernährungsministers Exzellenz Botzki und besichtigte sein Mustergut. Tilsit und die masurischen Seen, das Schlachtfeld von Tannenberg, Elbing und die Schichauwerft und manch anderes wurden besucht. Von der schönsten Witterung begünstigt, entsloß sich das schöne nordische Ostpreußen seinen aus der Ferne und vom Süden Deutschlands gekommenen Gästen. Überall wurden die Gäste von Abordnungen der Bürgerschaft, der Stadtbehörden, den Vereinen mit Rede, Gefang und Musik willkommen geheißen und die Augen erglänzten in heller Freude, da sich Brüder und Schwestern aller deutschen Stämme aus den verschiedensten Winkeln Europas die Hände in Treue und Freundschaft reichten.

Die eigentlichen Beratungen fanden in der Stadt Allenstein statt. Der alte Teil der Stadt mit der alten Ordensburg ist ebenso anziehend wie der neue Teil anmutig. Wahrhaftig, eine Gartenstadt, diehäuser ganz hinter blühenden Bäumen und Sträuchern verborgen und die Einwohner von einer wenn auch herben so doch so gewinnenden Herzlichkeit und Gastfreundschaft. Die Stadt hatte sich zu Empfang der Gäste mit Fahnen und Laubgewändern festlich geschmückt.

In den vielen Haupt- und Nebenstunden der Tagung wurden alle die Grenz- und Ausländer des Deutschen betreffenden Fragen eingehend und gründlich durchteraten. „Entdeutschung und Abwehr“ war die Hauptverhandlungsgegenstand, „Minderheitenschutz“ der andere. Die Vertreter des schwer um sein Volkstum, sowohl in völkischer als auch wirtschaftlicher Hinsicht, in den Grenzlanden und im Auslande tätigende Deutschstums kamen zu Worte und schilderten die Art und Weise des Kampfes um Muttersprache und Schule, um Scholle und Heim, um Arbeitswerkstatt und Studierstube, wie auch die Handhabung des „Minderheitenschutzes“ in den einzelnen Staaten. Ist unter den gegebenen Verhältnissen die Behauptung seines Volkstums oft auch eine schwere Sache, so zeigte sich doch erfreulicherweise die eine Tatsache, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit den Ernst der Lage erkannt hat und sich trotz allem und jedem zu seinem angestammten Volke furchtlos und treu bekannt. Und noch eins, das auf der Tagung besonders zum Ausdruck kam, sei hier besonders hervorgehoben. Die Vertreter aller Stämme, Gau und Länder sprachen die Erkenntnis aus, daß der Deutsche, wo er immer sich befindet, in erster Linie auf sich selbst angewiesen ist und nur aus eigener Kraft heraus sein Volkstum zu bewahren imstande ist. Auch die deutschen Frauen hielten einen „Deutschen Frauengut“ ab, hier trat die Erkenntnis zu Tage, daß die deutsche Frau die Trägerin des völkischen Gedankens ist und die Zukunft und Entwicklung unseres Volkes zum Großteil davon abhängt, ob die deutsche Frau ihre Aufgabe erkennt und erfüllt.

Wie sich der Schutzbund den Gedanken der deutschen Volksgemeinschaft als Ziel setzt und ihn zu verwirklichen sucht, findet Ausdruck in der Entschließung, die in der am Pfingstsonntag stattgefundenen Schlußstung angenommen wurde:

„Die auf dem alten deutschen Kulturboden Ostpreußens zur 3. Pfingsttagung des Deutschen Schutzbundes versammelten Vertreter des Deutschstums aus allen Grenzlanden des geschlossenen Siedlungsgebietes, vereinigt mit Vertretern des Deutschstums aus deutschen Siedlungen im Auslande erklären:

„Krisztina sind schöner als alle Damen unten, obwohl sie in Sammt und Atlas gekleidet sind und Blumen und Diamanten im Haar tragen.“ saute die Alte, und der Ausdruck von Bewunderung in ihrem treuerherzigen Gesicht zeigte, daß sie nicht schmollte. Das einfache hellblaue, enganschließende Kleid stand auch vorzüglich zu der Weise ihrer Haut und der hellshimmernden Pracht im Haare.

„Das sagt Ihr nur,“ verbesserte das Mädchen lächelnd, „weil ich mir gut eide.“

„Wer sollte der Krisztina nicht gut sein? Den Menschen möchte ich sehen! Ich glaube, wir gingen alle für die Krisztina durchs Feuer! rief die Alte. Elisabeth war fast gerührt. Wie wenig kostete es, die Zuneigung dieser einfachen gutmütigen Menschen zu gewinnen! Durch einen freundlichen Blick, eine freundliche Miene. Sie konnte ja nicht einmal mit ihnen verkehren, da sie die Sprache nicht verstand. Welch reicher Gewinn um geringen Einsatz.“

Die Dotscha war immer Bolin, wo es einen Auftrag an die Gesellschafterin galt, da sie die einzige unter der Dienerschaft war, die deutsch sprach, und sogar ein gutes Deutsch, sie war stets um die Person der Gräfin, ja seit ihrer Geburt noch keine Stunde von ihr getrennt gewesen, denn die wenigen Jahre, die die Gräfin als Mädchen in Leipzig verlebte, war die Dotscha auch um sie. Elisabeth ordnet etwas an ihrer Toilette und nahm ihre Noten, so ungelegen ihr der Wunsch kam, so mußte ihm doch folge geleistet werden,

Wir, die als deutscher Schutzbund vereinigten Verbände des Grenz- und Auslandsdeutschlands, glauben an die deutsche Volksgemeinschaft. Wir glauben daran, daß alle, die sich als Deutsche fühlen, ohne Unterschied der Religion, ohne Unterschied der Parteien und Klassen, ohne Unterschied der Stammes- oder Staatszugehörigkeit, des Wohnsitzes und der Umgangssprache kraft innerer Gesetzes eine unauflösliche Einheit sind. Wir halten unverbrüchlich fest an dem unverlierbaren Naturrecht der Selbstbestimmung für dieses unser Volk.

Wir wollen uns nicht in die Geschäfte der Staaten mischen, nicht in die inneren, noch äußeren, nicht in die des eigenen, noch in die der fremden. Aber wir wollen dem Rechtsgedanken unserer Selbstbestimmung und seinem unzertrennlichen Gegenstück, dem Gedanken des Rechtsschutzes nationaler Minderheiten, zur Geltung verhelfen bei allen Nationen. Und wo immer deutsches Volkstum und deutscher Volksboden von planmäßiger Entdeutschung bedroht sind, wollen wir untereinander zusammenstehen zu gegenseitigem Schutz, soweit es in unseren Kräften steht.

So wollen wir die deutsche Volksgemeinschaft über alle natürlichen und unnatürlichen Grenzen hinweg pflegen als den größten Gemeinschaft aller Deutschen. Ob sie in der Zerstreuung leben, ob sie als geschlossene Minderheiten einem fremden Staate und Volkstum eingeordnet oder untergeordnet sind, oder ob sie wider eigenen Willen ein Sonderdasein vor den Toren der Heimat führen, — der Glaube an die deutsche Volksgemeinschaft ist ihre geistige, ihre wahre Heimat. In diesem Glauben liegt die Zukunft der deutschen Nation.“

Eine Reihe weiterer Entschließungen wurde angenommen, so insbesondere die über die Schaffung einer Form für die Minderheitstaatistik, damit sie nicht von Fremdvölkern gefälscht werden kann, denn heute gibt es ja noch keinen Schutz da gegen.

Den Besluß der schönen, arbeits- und erfolgreichen Tage bildete ein vom Heimattidest Allenstein veranstalteter Festzug, der uns in vielen prächtigen Gruppen das Land in seiner Vergangenheit und Gegenwart veranschaulichte, ein Sängeraufzug im Walde von Jakobsberg und die Freilichtaufführung eines vom Allensteiner Schriftsteller Worgski für diesen Tag verfaßten Festspiels.

Von Allenstein fuhr man nach Marienburg, unterwegs in einigen kleineren Städten und Orten gastfreudlich aufgenommen. In der herrlichen Marienburg, einem einzigartigen prachtvollen Bauwerk und Kulturdenkmal aus der Zeit des deutschen Ritterordens, im großen Saal, fand die feierliche Schlußfeier, verschont durch gesangliche Darbietungen des Marienburger Oratorienvorleses statt. Diese Sitzung in dem herrlichen, stimmungsvollen Saale bleibt wohl jedem Teilnehmer in steter Erinnerung.

Nach der Sitzung fand die Enthüllung des Abstimmungsdenkmales statt. Auf granittem Sockel stützt sich auf sein gutes Schwert die Gestalt eines Ritters. Die Inschrift lautet: „Dies Land bleibt deutsch“ und ist von der preußischen Bevölkerung allen Volksgenossen, die durch ihre Abstimmung am 19. Juli 1920 bekundeten, daß sie treu zu ihrem Heimatlande stehen, gewidmet.

Von Marienburg fuhren die Tagungsteilnehmer nach Danzig, um dessen Schönheiten kennen zu lernen und um zu sehen, daß Danzig eine deutsche Stadt war, ist und bleibt.

Die schönen, sonnigen, durch nichts getrübten Tage sind vorüber. Neben der Erinnerung blieb in den Herzen der Teilnehmer das feste Gelöbnis der Treue zum deutschen Volke, der harte Wille, über alle Grenzen und alles Trennende hinweg dem Gedanken der Einheit des deutschen Volkes den Weg bereiten zu helfen, jeder in seinem Kreise, in seiner Heimat. Deutsche Frauen und Männer aus allen Gauen Europas reichten sich mit leucht-

Ein edles Frauenleben.

Roman von K. Deutscher.

(7. Fortsetzung).

Sie hatte einige Briefe zu schreiben und war froh, daß sie einige Stunden sich selber angehören konnte. Sie hatte bis jetzt nur kaum einige kurze Berichte ihren Freunden senden können. Das Zimmer war so hell und freundlich, so behaglich erwärmt, daß sie ein angenehmes heimisches Gefühl hatte. Sie machte ihr Schreibzeug zurecht und nahm die Feder zur Hand.

Mit der Erinnerung an liebe, kraute Gestalten versank Wirkliches und tauchte Vergangenes auf. Sie sah sich als kleines Mädchen mit goldblonden Haaren in einem schönen Hause, das mitten in einem Garten lag, an dem ein großer Strom vorbeifloss.

Elisabeth sah das sanste, liebste Antlitz der Mutter und das ernste, vergeistigte Antlitz des Vaters, die beide den einzigen Liebling vergötterten. Doch nur zu kurz wähnten diese lichten Erinnerungen, schwarze düstere Bilder verdrängten sie.

Sie sah dunkle, fremde Gestalten in dem Hause, wo bis dahin nur Licht und Freude gewesen. Sie sah die Mutter im Sarge mit starren Zügen und das milde Auge geschlossen, und den Vater mit vergrämtem Gesicht davor sitzen und jeden Trost zurückweisen. Dann kam der Tag, wo der Sarg hinausgetragen wurde, und sie an der Hand des gebrechten Vaters folgte. Und wieder nahte eine Stunde, wo sich das Schauspiel erneute,

und sie eine mutter- und vaterlose Waise war. Dann sah sie sich in einem lindenbeschatteten Pfarrhaus in Thüringen, wo der würdige Mann wohnte, der ihr Onkel war, und der in seiner schlichten Größe eher einem Weisen des Altertums gleich, als einem Kinde der modernen Zeit. Und welche Eindrücke hatte der Mann in ihre Seele gelegt! Wie ihren Sinn einfach, ihr Gesinnung ein erhalten, ihren Willen geklär und gefestigt! Wie hatte er sie gelehrt, das Schöne warm zu empfinden, das Gute aus ganzem Herzen zu lieben und das Wahre mit allen Kräften zu suchen! Spielend hatte er das Beste seines Denkens und Wissens auf sie übertragen.

Beherzte drei Dinge, pflegte er oft zu sagen, denn in ihnen ruht aller Mut, alle Kraft des Lebens. Sei wahr gegen dich, gegen andere. Unwürdige Verhältnisse fliehen, und nie suche ein Ziel zu erreichen, und wenn es dir auch teuer ist, das mit einem Unrecht zu erkauft ist.

Und diese drei Sprüche hatte er ihr beim Lebewohl zugesetzt, als sie, noch keine achtzehn Jahre alt, den Weg der Selbständigkeit betrat; denn selbständig, das sollte sie früh werden, das war der Punkt, der ihm stets vorschwebte. „Ich bin ein alter Mann und kann täglich abgerufen werden, es soll dich nicht überraschen, meine Tochter“, hatte er gesagt.

Sieben Jahre war sie als Lehrerin in einer öffentlichen Anstalt Leipzigs tätig gewesen und hatte das Tüchtige, das Gesunde ihres Wesens glänzend bewahrt. Und die goldenen Sprüchlein ihres Onkels, sie hatten ihr gute Dienste geleistet,

obwohl sie bis jetzt nur das erste zur Geltung hatte bringen können: Sei wahr gegen dich, gegen andere! Das war sie stets gewesen, und das hatte bis jetzt die Reinheit und Milde ihres Wesens erhalten; denn Wahr heißt ja auch nachsichtig sein, indem es jedes Tun auf die Umstände zurückführt, die ihm zugrunde liegen und darum stets jedes harte Verdammnis ausschließt. Und Nachsicht ist ja wiederum das warme goldene Licht, das alles Unechte glättet und alles Unscheide mildert und sanftigt.

Krankheit und Alter veranlaßten Gräfin Schmidt, ihre Anstalt aufzugeben und Elisabeth nahm die Stelle an, die ihr durch Vermittlung derselben angeboten wurde. Jetzt saß sie in einem Karpathenschloß, in einer neuen, fremden Umgebung, fremd auf jede Weise, der Eintritt gleich von seltsamen Umständen begleitet... Sie schrieb ihren Brief nicht zu Ende. Es kloppte, und die Dotscha trat ein. „Die Gräfin lasse die Krisztina bitten, in den Salon zu kommen, die Gesellschaft wünschte deutsche Musik zu hören.“

Die Dotscha war immer Bolin, wo es einen Auftrag an die Gesellschafterin galt, da sie die einzige unter der Dienerschaft war, die deutsch sprach, und sogar ein gutes Deutsch, sie war stets um die Person der Gräfin, ja seit ihrer Geburt noch keine Stunde von ihr getrennt gewesen, denn die wenigen Jahre, die die Gräfin als Mädchen in Leipzig verlebte, war die Dotscha auch um sie. Elisabeth ordnet etwas an ihrer Toilette und nahm ihre Noten, so ungelegen ihr der Wunsch kam, so mußte ihm doch folge geleistet werden,

VI.
Wie war die Gesellschaft auf den Gedanken gekommen, deutsche Musik hören zu wollen? Er drehte den Wunsch angeregt; ihn drängte es, die Bekanntschaft des Mädchens zu erneuern, mit dem er auf solch merkwürdig Weise zusammengetroffen war. Bei einer Gelegenheit wie heute war es viel leichter als bei gewöhnlichen Besuchen, wo man zu zweien oder drei zusammen und wo die Gräfin immer zugegen war.

tendem Blick die Hand zum großen, das ganze deutsche Volk umschließenden Bunde, sprachen beim Abschied den Wunsch aus, sich im kommenden Jahre zu weiterer Arbeit in Würzburg wieder zu treffen.
Ostdeutsches Volksblatt.

Lokales.

Sodzic, den 2. Juli 1922.

Eine neue Dreireichsdebatte. Am 18. Juni fand in Oderberg eine Versammlung von Repräsentanten Deutschlands, Polens und der Tschechoslowakei und Vertretern der Internationalen Kommission statt, in der die Grenzregulierung in dem Dreieck Zabrze-Olsztyk-Koplow, Kreis Ratiow, wo die Republik Deutschland, Polen und Tschechoslowakei zusammenstoßen, eingehängt vorgenommen wurde. Dieser ideale gemeinsame Grenzpunkt wurde an der Oder rechtsseitig, 250 Meter von der Einmündung der Olsa in die Oder flussabwärts festgelegt. Damit ist ein neuer Dreistaaten-Grenzpunkt geschaffen, wie er früher bei Myślibóz durch die Dreikönigssäule bestand.

Deutschland Land für Soldaten. Wie wir erfahren, hat das Kriegsministerium angeordnet, daß Soldaten, die auf Grund des Gesetzes über die Zuweisung von Land, in den östlichen Grenzgebieten Land erhalten haben, nicht das Recht haben, auf dem Wege des erledigteren Kaufes deutsche Ansiedlungen in Posen und Pommerellen zu erwerben. Sie haben gleichfalls nicht das Recht, die durch das Bezirkslandamt aufgeteilten Ländereien künftig zu erwerben.

Warnung vor Zugzug nach Oberschlesien. Infolge des übermäßigen Zustroms von Arbeitern aus ganz Polen nach Oberschlesien erhält das Kartell der Verbände der polnischen Berufe vereinigungen eine Bekanntmachung, deraufsolge die Gewerkschaften grundsätzlich Arbeitern, die von jenseits der Grenze Oberschlesiens verkommen, keine Arbeit anweisen, da sich noch ungefähr 4000 polnische Arbeiter aus Deutsch-Oberschlesien ohne Arbeit befinden. So lange der letzte oberschlesische Arbeiter nicht untergebracht ist, werde kein Arbeiter von jenseits der Grenze Oberschlesiens Arbeit erhalten.

Rechts fabran! Im Sinne der bestehenden Verfassungen soll jeder Wagenverkehr auf der rechten Seite des Fahrdbammes vor sich gehen. Wenn an einer Straßenbahnhaltestelle vorbeigefahren wird und gerade eine Elektrische hält, so soll die Fahrt unterbrochen und erst wieder aufgenommen werden, wenn sich die Elektrische in Bewegung setzt. Diese Verfassung hatte den Zweck, Unglücksfälle zu vermeiden. Leider werden sie aber nicht im geringsten befolgt, weswegen fast täglich Unfälle vorkommen, denen Fahrgäste der Elektrischen zum Opfer fallen. Die in Frage kommenden Behörden müssen ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, daß die von ihnen erlassenen Verfassungen auch befolgt werden.

Der Unzug der Straßenbahn. Vor längerer Zeit wurde von den Behörden eine Verordnung erlassen, die der Straßenbahnleitung Einhalt gebieten sollte. In den ersten Tagen nach dieser Verordnung wurde tatsächlich ein Nachlassen der Bettlerplage beobachtet. Augenblicklich tritt sie aber wieder doppelt so stark auf, daß die Straßen von den Bettlern direkt belagert werden. Dabei bestehen die Bettler hauptsächlich aus gesunden, aber schwäbischen Leuten. Auf Fremde muß die Straßenbahn einen sehr schlechten Eindruck machen.

Der Mädchennamen der verheirateten Frau.

Manche unserer Leser haben sicher schon von der Lucie Stone-Liga gehört, dem Bund amerikanischer Frauen, die sich das Recht erkämpfen wollen, den eigenen Namen auch nach der Verheiratung im Privat- und Rechtsleben weiter führen zu dürfen. Nach der Meinung der Präsidentin dieser Liga, Dr. Ruth Hale, ist der Verlust des Mädchennamens bei der Heirat ein

Deutsche Eltern!

Wenn Eure jetzt schulpflichtig werdenden Kinder eine deutsche Schule besuchen sollen, so müßt Ihr eine diesbezügliche Erklärung an den Schulrat einreichen.

Die Frist läuft schon am 31. Juli ab!

Vordrucke sind Piramowiczstraße 5 zu haben.

Deutsche Eltern, versäumt nicht Eure völkische Pflicht.

Ueberrest aus jenen finstern Tagen, da das Weib des Mannes Sklavin war".

Diese Meinung ist jedoch ein Irrtum, der Verlust des Mädchennamens ist vielmehr, wie aus einer historischen Darlegung von Rudolf Schwarz in den "Basler Nachrichten" hervorgeht, neueren Datums. Dem Auftakt entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Das ganze Altertum hat den Verlust des Mädchennamens der verheirateten Frau nicht gekannt. In der Bibel heißt Ruth, die Frau des Boas, immer Ruth, nie Frau Boas, und Abigail heißt nie Frau David, verwitwete Nabal, sondern stets nur Abigail. Homer redet nie von einer Frau Paris getheilte Menelaos, sondern immer nur von Helena; Penelope schrieb sich nie Frau Odysseus und Xanthippe wurde niemals Frau Sokrates genannt. Vom Apostel Paulus wird nicht berichtet, daß er in Korinth bei Herrn und Frau Aquila, sondern daß er bei Aquila und Priscilla gewohnt und gearbeitet habe. Auch die Römerinnen verloren ihren Mädchennamen nicht; eine Tochter des Cornelius blieb Cornelia und wurde keine Sempronia, auch wenn sie einen Sempronius heiratete. Das germanische Mittelalter zeigt dieselbe Erscheinung; in den Urkunden von Stiftungen, die von Eheleuten gemacht wurden, wird der volle Mädchennamen der Frau neben dem Namen ihres Mannes aufgeführt. So heißt es in einer lateinischen Urkunde von Basel aus dem Jahre 1302: "Ich, Mechtilde, Ehefrau; Schwester Herrn Benenos, Ritter von Liestal, und Heinrich, mein ehemaliger Gemahl, Herr von Waldenburg." In einer Urkunde vom Jahre 1305 heißt es: "Ich, Ida von Homberg, ehemalige Gemahlin des edlen Herrn Friedrich Grafen von Toggenburg." Wie im Adel so im Bürgertum, Luther schreibt an seine Frau: "Frau Catharina von Bora, d. Lutherin in Wittenberg" oder er nennt sie "Frau Lutherin von Bora". Und Zwingli adressiert den einzigen von ihm erhaltenen Brief an seine Frau: "der Frauen Anna Reinhardt in Zürich, seiner lieben hausfrau." Hier tritt schon die Anhängerin "in" auf, jedoch noch in schwankendem Gebrauch; sie wird bald dem Namen des Mannes ("Lutherin"), bald dem Mädchennamen der Frau ("Reinhardt") angehängt. Im 17. Jahrhundert kam, wahrscheinlich aus Frankreich, der Brauch auf, daß im gesellschaftlichen Leben die verheiratete Frau den Namen ihres Mannes führt; wie lange aber in amtlichen Aktenstücken der alte Brauch weitergeführt wurde und wie er allmählich sich änderte, dafür gibt der Verfasser aus schweizerischen Kirchenbüchern anschauliche Belege: Im ganzen 17. und 18. Jahrhundert behält die Frau ihren Mädchennamen bei; die Silbe "in" wird, wo sie erscheint, nur dem Mädchennamen angehängt. Erst am Anfang des 19. Jahrhunderts erhält die Frau den Namen ihres Mannes und dahinter erscheint ihr eigener Name mit vorgesetztem "geb." Aber der Brauch schwankt noch; erst in den dreißiger Jahren wird der Mädchennamen der verheirateten Frau von dem Namen des Gatten endgültig in den Hintergrund gedrängt. In Hausinschriften hat sich der alte Brauch noch länger erhalten, in Kandersteg und im Lötschental bis in die siebziger und achtziger Jahre.

Hier nach wäre also die Wiederherstellung des Mädchennamens der verheirateten Frau nur die Rückkehr zu einem uralten und weit verbreiteten Brauche.

Er äußerte es zuerst gegen Geza, nicht ahnend, wie er dadurch den Bedürfnis seines Herzens nachkam; denn dieser hatte sich mit allen möglichen und unmöglichen Plänen und Ausführungen gequält, es zu erreichen. Elisabeth in die Gesellschaftssäle hinunter zu bekommen.

Die Dattka hat recht gehabt, nichts als Sammet, Atlas und Diamanten! Dazwischen die blitzenden Uniformen der Offiziere und Magnaten und alles umsoviel von dem Lichte der mächtigen Kronleuchter, die von der Decke herabhängen und die spiegelgeleuchteten Wände tausendfach widerstrahlen. Ein glänzender Raum, eine noch glänzendere Gesellschaft! Elisabeths Augen tat die verschwenderische Pracht fast weh.

"Wie schön ist sie!" dachte Endre, als sie durch den Saal schritt.

Geza sprach nichts, obwohl sein ganzes Herz von diesem Gedanken erfüllt war, und der Ausdruck davon in seinen Augen, in seinem Gesicht lag.

Die Gräfin saß am obersten Ende des Saales in einem Kreis von Damen. Sie war wie gewöhnlich ganz schwarz gekleidet. Auf den schneeweißen Haaren lag das schwarze Spitzenhäubchen und umrahmte das stolze, strenge Gesicht, und so schied sich fast selbstsam die hohe, dunkle Erscheinung den lichten, glänzenden Gestalten um sie . . .

Sie unterbrach die Unterhaltung, die in ungarischer Sprache geführt wurde, als Elisabeth mit einer Verbeugung vor sie trat.

"Fräulein Werner, meine Gesellschaftschafterin,"

sagte sie dann deutsch zu ihrer Umgebung, und als genüge es an diesem einen Teil der Vorstellung, wandte sie sich dann an Elisabeth. "Die Gesellschaft wünscht deutsche Musik zu hören. Wollen Sie etwas spielen?

Elisabeth verneigte sich und fragte, ob man Klavier oder Violine wünsche.

"Violine spielen sie auch?" fragte die Gräfin überrascht. "Meine Gesellschaftschafterin ist wie der Zauberbrunnen im Märchen," wandte sie sich mit einem Lächeln an die Gesellschaft, "von selbst zeigt sie ihrem Reichtum nicht, aber wenn man klapft, dann schlägt immer ein warmer, heller Strahl hervor."

Ein hohes Rot stieg in das Antlitz Elisabeths. Das Lob war ebenso reich als zart, und Gräfin Helene konnte liebenswürdig sein, wenn sie wollte, und es stand ihrem stolzen, kalten Wesen überhaupt gut.

"Ich habe nicht zu bestimmen," sprach die Gräfin weiter, "die Gesellschaft soll das Instrument wählen."

"Violine, Violine!" scholl es von allen Seiten. "Ich habe eine Bitte," sprach jetzt Endre mit einer Verbeugung vortretend, "da das Fräulein beide Instrumente spielt, so wäre es unser Wunsch, beide zu hören. — Ich weiß, die Gesellschaft wird auch gerne tanzen." Sein freundliches Auge überflog die Versammlung. "Und da es eine Profanerie wäre, nach Ablösung klassischer Stücke zu tanzen, denn der Violine wollen wir den edleren Teil überlassen, so wollen wir — zuerst tanzen." Und schon hatte der heitere junge Mann

Wen Eure jetzt schulpflichtig werden Kinder eine deutsche

Schule besuchen sollen, so müßt Ihr eine diesbezügliche

Erklärung an den Schulrat einreichen.

Die Frist läuft schon am 31. Juli ab!

Vordrucke sind Piramowiczstraße 5 zu haben.

275

Rätsel.

Neinfall.

Nach laufst an der Börse ein Eins zwei drei. Doch mit dem Eins war's bald vorbei. Es fiel täglich ob' Unterlaß, Bis es zuletzt nur drei-eins besaß.

Lösung des Rätsels

aus der letzten Sonntags-Ausgabe,

Frau Eisenjahn.

Säge.

Richtige Lösungen sandten ein:

Ulrich Strobel, Otto Markgraf, Else Schmidt, Rose Höflein, "Die wilde Füll" mit Gruß an Elli Roslinger, Maria Karas mit Gruß an Theodor Förster, Herbert Förster mit Gruß an Bruno Geißler, "die fesche Dolch" mit Gruß an Emma Schulz.

Briefkasten.

Gänzliche Antworten sind auf der Briefkarte mit dem Begriff "Für den Briefkasten" zu verleben. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 20 Pf. für etwaige Erläuterungen beigelegt sein. Briefliche Auskunft wird nicht erteilt.

Ein Komiteemitglied. Warum namelos? Anonyme Bürgertreue werden grundsätzlich nicht veröffentlicht.

2. W. Byier. 1. Beim Deutschen Hilfsverein für Rückwand vor als Rajala, Lodz, Roznowo-Wola-Straße 17. 2. An der Staatsbahnhof-Meisterschaftskontrolle. An den Verschönerungsverein (Towarzystwo upiększenia miasta).

3. G. Wuleczanska. Die angefragte Stadt gehört zu Deutschland.

W. S. Lemberg. The Continental Post, Lodz, Bodzowka 4.

W. M. Sch. Bialystok. Leider zur Veröffentlichung nicht geeignet.

4. C. L. Sobowice. Ein Mittel, spröde Gummischläuche und andere Gummitücher wieder elastisch zu machen, besteht darin, daß man die Gegenstände in Ammoniumwasser (bestehend aus einem Teil Ammoniak und zwei Teilen Wasser) lässt. Legen die Sachen 5-10 Minuten in diese Flüssigkeit oder werden sie damit nach Bedürfnis behandelt, pflegen sie ihre Elastizität mit ziemlicher Sicherheit wiederzugewinnen.

5. Das Federfressen kommt fast nur bei Hühnern vor, die auf engem Raum gehalten werden, und ist die Folge des Mangels an Beihaltung. Auch Fütterung mit rohem Fleisch ruft diese Untugend hervor. Man gebe den Hühnern zu Scharen und lasse es insbesondere an Gras nicht fehlen. Die Federfresser selbst überleben man dem Messer, da die Untugend ihnen kaum abzuhören ist. — Das Federfressen ist ebenfalls eine Untugend, die weist auf den engen Raum sich aus. Mangelt es an Beihaltung ist am häufigsten die Ursache, doch kommt es auch vor, daß Hühner sich das Eiertragen angewöhnen, wenn sie aufzüglich ein zerbrochenes Ei gefunden haben. Solche Hühner müssen natürlich soviel und gerüste Eiertragen erhalten, lassen sie dann von ihrer Urahn nicht ab, so sind sie leicht zu schlachten, aber man muß Patentlegesteuer laufen, in denen die Eier nach dem Legen für die Hühner selbst nicht mehr erreichbar sind.

6. C. Summireisen an Fahrrädern findet man mit 10 Gramm Gummireifen. 20 Gramm Rautschuh und 5 Gramm Hanfseide in 80 Gramm Schweißpflaster. Diese Lösung tritt man leichtweise auf den Rücken und preßt diesen fest zusammen. Nach 25-30 Minuten schneidet man den herausgequollten Teil mit einem scharfen angestochten Messer ab. Wir würden Ihnen aber doch lieber dazu raten, so zu dem angegebenen Zweck ein Rädchen mit Klebeband in einer Fahrradhandlung zu kaufen, mit dem darin enthaltene Substanzen können Sie die Reparatur doch zweckmäßig und schneller ausführen.

7. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

8. Nr. 59. Marmoriert einigt man am Schüßlau und leichtesten, indem man zunächst Petrolem auf die Blätter giebt, es eine Zeit darauf stehen läßt, dann möglichst mittels eines weichen Lappens reibt, bis alle Unreinheiten verschwinden. Hierauf stellt man die Blätter gleichermaßen ein und reibt solange mit einem sauberen Wollappen, bis der Marmor trocken und wie ein Spiegel glänzend ist.

9. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

10. Marmoriert einigt man am Schüßlau und leichtesten, indem man zunächst Petrolem auf die Blätter giebt, es eine Zeit darauf stehen läßt, dann möglichst mittels eines weichen Lappens reibt, bis alle Unreinheiten verschwinden. Hierauf stellt man die Blätter gleichermaßen ein und reibt solange mit einem sauberen Wollappen, bis der Marmor trocken und wie ein Spiegel glänzend ist.

11. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

12. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

13. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

14. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

15. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

16. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

17. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

18. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

19. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die "alte" verleumten lassen. Nach gegen Thrips und Spinnent holen beide. Man muß warten

20. Ein Abonnement. Es dient sich in Ihrem Hause am Schißlau handeln, die gerade Balmen leicht beschlossen, Petrolem-Seifenbrühe oder Schweißfett, 8-8 Gr. auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu verwenden. Doch soll man rechtzeitig damit vorge

Keins von allen.
Wenn du dich selber machst zum Frech
Bedenkt dich niemand, geht's dir schlecht
Machst du dich aber selbst zum Herrn
Die Leute sehen es auch nicht gern;
Und bleibst du endlich wie du bist,
So sagen sie, daß nichts an dir ist.
Goethe.

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur „Neuen Lodzer Zeitung“.

Sonntag, den 2. Juli 1922.

Nº 14

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen.

Mächtiger Eichbaum
Deutschen Stammes, Gottes Kraft!
Droben im Wipfel brant der Sturm,
Du stehst mit hundertbogigen Armen
Dem Sturm entgegen und grünst; —
Der Sturm brant fort! Es liegen da
Der düren armen Aeste
Zehn darmieder gefaust. Du Eichbaum stehst,
Bist Luther!

Schon seit einer längeren Zeit besteht in der evangelischen Kirche Polens nur ein Scheinfriede, es tobt in ihr ein Kampf, der besonders in den letzten Monaten Formen angenommen hat, die einen jeden, dem seine Kirche lieb und teuer ist, mit Abscheu erfüllen. Ja, Abscheu und Grauen zieht in unsere Herzen ein, wenn wir sehen, wie gewissenlose Menschen die Autorität der Kirche untergraben.

Es ist kein ritterlicher Kampf, den man führt, sondern es werden die bös-willigsten Verleumdungen über einen großen Teil der evangelischen Geistlichkeit ausgestreut. Es werden, wie wir erst neulich Gelegenheit hatten uns bei der Wahl in die gesetzgebende Landesynode zu überzeugen, auf Schritt und Tritt lügnerische Schlagwörter gebraucht und auf diese Weise hat man die urteilslose Masse — die wirre Herde — für sich gewonnen.

Um die ganze Sachlage verständlich zu machen, sei hier nochmals ein kurzer Rückblick auf die Vorgänge im kirchlichen Leben getan.



Generalsuperintendent Pastor Julius Bursche.

Bis vor kurzem standen sich in der evangelischen Kirche Polens zwei Parteien gegenüber und zwar: auf der einen Seite die Minderheit der evangelischen Glaubensgenossen, die sogenannten evangelischen Polen. Sie haben ihre deutsche Art abgelegt, sind aber evangelisch geblieben. Als nationale Minderheit in der Kirche, dabei aber im ganzen Lande Angehörige der überwiegenden Mehrheit, erfuhren diese Evangelischen vielleicht eine zu weit gehende Berücksichtigung ihrer speziellen Interessen seitens des Konsistoriums und seitens mancher Pastoren. Das erweckte bereits vor dem Kriege vielfach böses Blut auf der anderen Seite, zumal unter den Herren Pastoren auch solche zu finden waren, die selbst im Polentum aufgegangen sind. So entstand die Legende von der Polonisierung der Deutschen durch die evangelischen Pastoren. Der Sündenbock für die Entnationalisierung war gefunden und er mußte bei jeder Gelegenheit herhalten und wurde nach Möglichkeit auf alle Pastoren verallgemeinert, mit ganz wenigen ausserwählten Ausnahmen.

Das Schlagwort wurde nun ganz allgemein: „Wer mit dem Pastor geht, der will sich und die anderen Gemeindemitglieder polonisieren! Dieses Schlagwort, das bei den Massen unbedingt wirken mußte, wurde nun so weitlich ausgenutzt, daß in den Augen der Massen die Nichtkenntnis der polnischen Sprache direkt zu einem Vorzug des Pastors wurde. Durch die maßlose, in ihren Mitteln ab-

solut nicht wählerrische Heze wurden die Pastoren von ihren Gemeindemitgliedern künstlich abgebrängt, so daß sie schließlich mit den polnischen Evangelischen gewissermaßen zur Abwehr aller auf sie niedergeschlagenen Verläudungen eine Gruppe bildeten, der die Ultradeutschen mit ihrer heterischen Presse feindlich gegenüberstanden.

Zwischen den Einen und den Anderen steht eine große Zahl von deutschen Evangelischen, die gemäßigt ist. Sie sieht es sehr wohl ein, daß beide seitens Fehler begangen worden sind. Sie sieht es aber auch klar vor Augen, daß in solchem Treiben innerhalb der Kirche, wie es sich jetzt bei uns entwickelt hatte, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. Das schlimmste Konsistorium und der polnischste Pastor sind nicht imstande, uns zu polonisieren, wenn wir es



Superintendent Pastor W. P. Angerstein.



Konistorialrat Pastor Rudolf Gundlach.

selbst nicht wollen. Die große Heze aber vernichtet die Autorität der Kirche und die gewisse Autorität, die ein Pastor haben muß, um nicht zu einem gewöhnlichen weltlichen Beamten herabzusinken. Wir haben als Deutsche schwerere Bedrückungen erlebt, als heutzutage und sind deutsch geblieben.

zugeschaut hatte, trat nun zum ersten Male und unorganisiert während der Synodal-Wahlen in den Vordergrund. Selbstverständlich mußte sie unterliegen, denn nicht Schlagwörter waren ihre Lösung, sondern friedliche Zusammenarbeit, nicht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit wollte sie kämpfen.



Pastor Paul Hadrian.
Trinitatis-Kirche — Lodz



Pastor Julius Dietrich.
Johannis-Kirche — Lodz.



Pastor Rudolf Schmidt.
Pabianice.

Die in kirchlichen Dingen mehr indifferenten Gemeindeglieder, die diesen Kampf weder unterstützt, noch gutgeheissen haben, zogen sich immer mehr in den Schlupfwinkel zurück, und sahen kopfschüttend und mit einer gewissen Besorgnis diesem Handhaben zu. Und so bildete sich, ohne daß wir es merkten, unter

Diese deutsch-evangelische Gruppe hat den goldenen Mittelweg eingeschlagen. Sie hat den Weg betreten, von dem schon der römische Dichter Ovidius vor 200 Jahren gesagt hat, daß er der sicherste (Medio tutissimus ibio) sei. Diese Gruppe kämpft ebenso für die Rechte der Deutsch-Lutheraner in der Kirche,



Pastor Leo May.
Tomaschow.



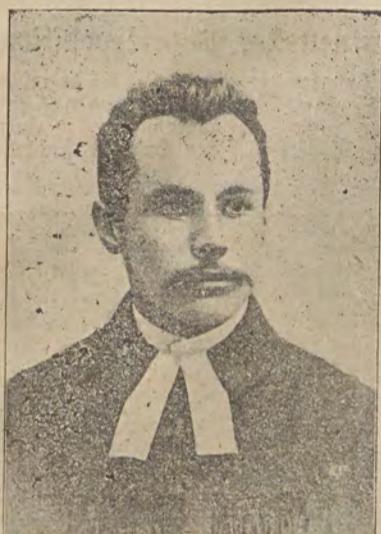
Pastor Payer.
Diakonissen-Anstalt — Lodz.



Pastor Alexander Falzmann.
Bziers.

den hiesigen Deutsch-Lutheranern die dritte Gruppe, die sogenannte gemäßigte Richtung. Es sind dies diejenigen Gemeindeglieder, von denen der Herr General-superintendent in seiner Festrede, anlässlich der Synode gesagt hat: „Die dritten, die bangen Herzens auf uns herab sehen, sind die aufrichtigsten.“ Diese Gruppe, die bisher still dem wüsten Treiben einzelner Agitatoren

predigt aber nicht Zwiespalt und Haß, sondern Friede und Eintracht. Zu diesem Zwecke haben sich auch einige Männer der gemäßigten deutsch-evangelischen Richtung zusammengetan und einen Evangelischen Bund ins Leben gerufen. Die Satzungen dieser Organisation, die das ganze Land umfassen soll, sind bereits dieser Tage von den Zentralbehörden in Warschau bestätigt

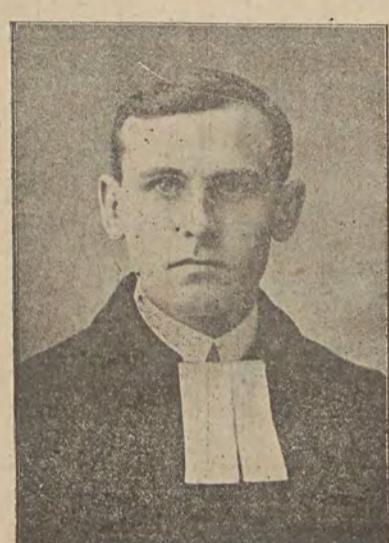


Pastor Leopold Wojak.
Czestochau.

worden und hofft der Verein demnächst in die Öffentlichkeit treten zu können. Die „Evangelische Vereinigung“ wird weder politisch noch national, sondern rein religiös sein. Sie will als Prophet der evangelischen Einigkeit wirken und die Glaubensgenossen unter ein Banner scharen. Die „Evangelische Vereinigung“ will friedlich mit unseren polnischen Glaubensgenossen zusammenarbeiten und ist ent-



Pastor Georg Thy.
Kielce.



Pastor Paul Otto.
Dzorkow.



Pastor L. Schmidt.
Konstantynow.

jetzt befindet, vor Augen geführt, und sprechen die Hoffnung aus, daß jeder klarendende und religiös empfindende Lutherauer des inneren Kampfes in der Kirche mitsie ist und dazu beitragen wird, Brücken zu einer friedlichen

schieden gegen jede Zerstückelung in der Kirche. „Jedem das Seine“ das soll das Lösungswort der „Evangelischen Vereinigung“ sein. Den deutschen Glaubensbrüdern das deutsche, den polnischen das polnische, kein Zwang und keinerlei Beeinflussung dürfe hier eine Rolle spielen.

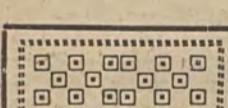
Wir haben hier in kurzen Umrissen unsren Lesern ein Bild der Lage der evangelischen Kirche unseres Landes, in der sie sich Verständigung zu bauen.

Wer mit uns ist, der begleite uns als Weggenosse.

Pastor Adolf Krausch.
Nowosolno.

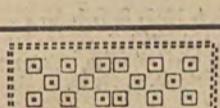


Adolf O. — Lodz.



Das Kornfeld.

Skizze von S. Barinkay - München.



Es war ein hohes Kornfeld und der Reife nahe. Es hatte die lezte, müde Herbstsonne eingetrunknen, dann die warme, alles Leben weckende Frühlingsonne und seit Wochen tochte der heiße, strahlende Glanz des sommerlichen Gestirns darüber, damit es golden werde wie sie, die Sonne selbst.

Viell, viel Mohn blühte zwischen den schlanken, sanftge neigten Ähren und ein ganz schmaler Weg führte mitten zwischen hin.

Diesen Weg ging ein Maler und sah die roten Blumen in dem gelben Korn. Seine Augen senkten sich auf das schöne Bild, saugten es ein, genossen den Farbenkontrast, genossen das oft Geschaute mit frischstem Entzücken.

„Immer wieder herrlich! tausendmal gemalt und immer wieder locht es! Ein Wald von feinen, hohen Halmen und die tieffeste Farbe des Mohnes! Das Nebeneinander von Gold und Rot! Wunderbar!

Langsam setzte er Fuß vor Fuß, betrachtend, die Schönheit einholend, aufspeichernd für die Stunden der Arbeit,

Ihm folgte ein wenig später ein Wanderer. Mit raschen Schritten nahm er die Richtung durchs Feld. Aber bald bemerkte er die Lieblichkeit zur Seiten und sah mit Wohlgefallen rechts und links.

„Herrgott, ist deine Welt schön!“ entfuhr es ihm. Und trotz aller Eile blieb er stehen, brach ein paar der Blumen und nestete sie in das Band seines Hutes. Dann stampfte er weiter, besiedigt, daß er nun ein Stückchen der gesuchten Holdseligkeit mit sich trug.

Nach ihm erschien ein Liebespaar, das sich auf dem engen Weg nah aneinanderdrückte.

„O, der herrliche Mohn!“ rief sie, löste ihre Hand aus der seinen, pflückte eine halboffene Knospe und schob sie mit fürem Eifer in das Knopfloch seines Rockes. Und er sangt lächelnd

selbstwärts, holte sich vollerschlossene Blüten und steckte sie rund um ihre Frisur, daß sie aussah, als trüge sie einen Kranz und wäre eine Sommergöttin im weißen Kleid, die durch ihr Reich wandelt. Sie strahlten sich an, sie küßten sich und gingen dahin so eng beisammen, als wären sie ein Wesen.

Ein Dichter kam bald hinterher. Er blieb überrascht stehen und blickte verzückt auf die brennende Fülle,

„Ach, wie das leuchtet, wie das loht in dem Meer von zierlichen, wiegenden Hälmen! Ist das ein berückendes, köstliches Sommerbild.

In seine stillen Augen trat trunkenes Leuchten. Behutsam brach er eine Mohoblume und betrachtete sie liebevoll wie einen heiligen oder kostbaren Gegenstand. Ein königliches Hochzeitsbettlein für verliebte Mützen und Häfer! Und eine wonnige Wiege für ihre Kinderchen! dachte er lächelnd. Er umschloß die Blume mit zarten Fingern und schante in den Kelch mit einem Gesicht, in dem leise Andacht aufzog.

„Eine Rubinschale ist solch eine Blüte, in die sich tags der gleihende Goldglanz der Sonne ergiebt und nachts das silberblaue Licht des Mondes. Und wenn das Geheimnis der Nacht vergangen ist, ruht ein Juwel mit dem Siebenfarbenzauber des Regenbogens, ein flüchtiges Geschwister des Diamanten, auf ihrem Grunde: der Tautropfen.“

Sinnend schritt er voran, immer wieder stehn bleibend, bald die Flammenblume in seiner Hand, bald ihre Genossinnen daneben befchend. In seine Mänen schlich sich jene sanfte Weltentzücktheit, die verriet: er formte einen Vers auf die rubinfarbenen Mohnschalen oder ihren Schöpfer!

Nachmittags drängte sich eine Schar Kinder in den schmalen Steig. Und ein Jubelruf brach aus allen Kehlen: „Oh, der Mohn! Der himmlische Mohn! Und eine solche Menge!“

Ein Dutzend kleine Hände fuhr zwischen die Halme und knickte mit Fauchzen die roten Köpfe mit den zarten Stelen.

„Da schaut, ich hab' eine große!“ — „Ich hab' drei mit einem Griff!“ — „Ha, meine ist die allerschönste! Sie schimmt wie Atlas!“

Das schnatterte und raffte und freute sich und trippelte mit dicken Sträfchen lachend davon. —

Gegen Abend kam ein Bauer, dem das Feld gehörte.

Er blieb stehen und überblickte nachdenklich die schachwallende Fläche. Mit seinen brauen, arbeitssteifen Fingern zog er ein paar Aehren heran, prüfte sie umständlich, quetschte die Körner heraus, rieb sie und nahm sie in den Mund.

Zufrieden nickte er und seine Gedanken waren; Die Aehren sau völli und bald reif, und Stroh gibt's lang und groß gnu! Schö steht ja heuer dös Feld, nur ganz bluttrupfig is' vor lauter Unkrautbleameln. Mei, ebbas muß alleweiß sei!

Rätsel-Aufgaben.

Zahlenrätsel.

Mitgeteilt von Tobias Zgribylinski.

3, 4, 19, 7, 2, 5, 1, 13, 12, 8, 4, 12.	Stadt in Nordamerika
13, 6, 12, 4, 7.	Weiß, Borname
9, 10, 5, 4, 11, 10.	Stadt in Spanien
13, 7, 14, 15, 13, 16, 16, 4, 12, 7, 19, 20, 6.	Stadt in Deutschland
6, 13, 20, 8, 17, 13, 5, 11, 8.	Italien, Nationalheld
10, 15, 8, 10.	Staat in Nordamerika
12, 8, 13, 6, 12, 20, 13.	Berühmter Wasserfall
8, 17, 7, 4, 12.	Norweg. Schriftsteller
4, 20, 5, 4.	Baum
12, 13, 14, 15, 9, 8, 6, 13, 4.	Berühmter Forscher

1. Reihe der Buchstaben von oben nach unten ergiebt ein Land in S.-Amerika.

Silbenrätsel.

Mitgeteilt von A. Böhme.

Die Erste kann niemals die Zweite sein,
Die Zweite niemals die Erste.
Das Ganze ist die Zweite allein,
Sie nahm sich zum Vorbild die Erste.

Rätsel-Auslösungen.

„Des Niederrätsels“

Soile ging zum ersten mal —

Richtig gelöst von: Rudolf Wegner, Else Prenzlau, Bertha Dienzenbach.

„Des Zahlenaufgaben“

Astrachan, Danzig, Rostow, Ida, Alkohol, Nantes, Oron, Porto, Elle, Lemberg = Adriano p. e.

Richtig gelöst von: Karl Lüngen, Erik u. Wanda Rosner, Klara Galato, Eutropius, Bruno Bauer, Tobias Zgribylinski, Alex Paul, Roman Kaiser, Else Prenzlau, Bertha Dienzenbach, Frieda Wollner, Alice Reis, Richard Modrow jr., Herta u. Johanna Peters, Boris Neuhorn, Alfred Reis, Rosa Weinberg, Franka Seibert, Eugen Schmidt, Paul Bobrowicz.

Humor vom Tage

(Heiteres aus der Schule.) Unter dieser Überschrift teilt Rector Becker, Hühnerfeld-Saar, in der „Frankfurter Zeitung“ eine Reihe von heiteren Geschichten aus der Schule mit, von denen wir ein paar der ergötzlichsten wiedergeben.

„Petrus hat also Jesus verleugnet,“ stellt der Lehrer nochmals fest: „wie hat er das gemacht?“ Ein Junge antwortet: „Er hat gesagt: Ich kenne diesen Herrn nicht!“

Einer bergmännischen Fachschulklasse war der Aufsatz aufgegeben worden: „Die Feinde des Bergmannes.“ Der Lehrer dachte an giftige Gase,

Schlagwetter usw. Da begann einer seinen Aufsatz mit dem wohl seiner Lebenserfahrung entstammenden Erkenntnis: „Der größte Feind des Bergmannes ist der — Steiger.“ Der damalige Schüler ist übrigens seit kurzem selbst Steiger. Ich weiß nicht, ob er noch auf seiner früheren Meilung beharrt.

Die Kartage vor Ostern, an denen im Westen für die Glocken die Klappern eintreten, sind besprochen, und der Lehrer fragt zusammenfassend: „Wann läuten also die Glocken nicht? Ein Knabe gibt die an sich freilich richtige, in dem Zusammenhang aber verbüßende Antwort: „Wenn man nicht an den Seiten zieht.“

Das Duzen, Thizen, Erzen und Siezen ist klar gemacht und an Beispielen geübt worden. Auf die Frage, wie der Schüler seinen Großvater anrede, antwortet ein schwacher Schüler: „Ich uze ihn“ (anstatt: duze ihn).

Ein Mädchen von sieben Jahren betete: „Hab' ich Unrecht heut' getan, geh' s Dich, lieber Gott, nichts a“ (anstatt: „sich es, lieber Gott, nicht an!“)

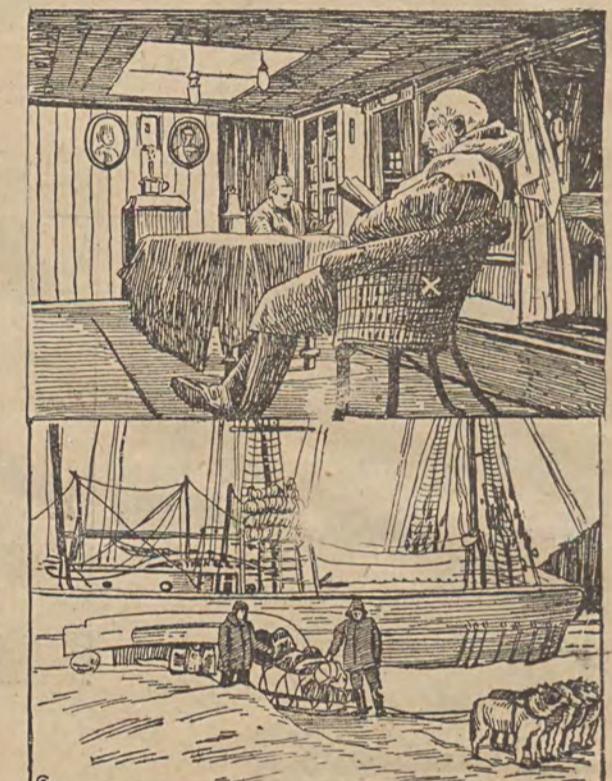
Das ist ja eben

Sie: „Du beklagst dich, daß ich dich elend mache! Als du mir deine Liebe gestandest, flehstest du mich an, nur ein Wort zu sagen . . .“

Er: „Ja, wenn's bei dem einen Worte nu geblieten wäre!“

Zu Amundsens neuester Polarexpedition

Der norwegische Polarforscher Amundsen, der bekanntlich die nordwestliche Durchfahrt und den magnetischen Nordpol entdeckt hat, rüstet sich augenblicklich zu einer neuen Polarexpedition, die angeblich sieben Jahre dauer soll.



Zur neusten Expedition des Polarforschers Amundsen

Oben: Amundsen (X) in seiner Bibliothek auf der „Maub“. Unten: Eine Schlittenexpedition.

Er ist bereits nach dem nördlichen Eismeer in See gegangen. Seine letzte Expedition, die gezeichnet zu sein scheint, hat den energischen Mann nicht entmutigt, er glaubt die Mittel und die Mannschaften finden zu können, um sich ans neue in die unerforschten Polargegenden begeben zu können;

Handel und Volkswirtschaft.

Die deutsche Wirtschaft vor neuen Erschütterungen.

Wirtschaftliche Rundschau in Deutschland.

Von unserem Berliner M. B.-Mitarbeiter.

Noch der letzte Tag der vergangenen Wirtschaftswoche, in die bereits durch die schwierigen Verhandlungen des Reichstags über die endgültige gesetzliche Formulierung der Zwangsanleihe sowie über die künftige Gestaltung der deutschen Getreidewirtschaft starke Momente der Beunruhigung hineingetragen worden waren, brachte durch das verabscheunungswürdige politische Attentat gegen Reichsminister Dr. Rathenau auch für das deutsche Wirtschaftsleben eine neue schwere Erschütterung. Die ersten Anzeichen dafür machten sich bereits unverkennbar an der Sonnabend-Börse geltend, an der die Meldung von der Mordtat tiefgehende Erregung und Nervosität auslöste. Vieifach wurde die Befürchtung laut, dass man es mit der Einleitung einer geschlossenen Aktion der Gegner der jetzigen Regierung zu tun habe und dass andererseits mit einem Generalstreik und damit einer neuerlichen folgenschweren Lähmung der gesamten industriellen Produktion usw. zu rechnen sei. Derartige Gedankengänge mussten naturnämmlich auf dem Devisenmarkt einen nachhaltigen Einfluss ausüben, wodurch die Kurse für die ausländischen Zahlungsmittel denn auch in der Tat in schnellen Tempo zu Höhen emporklatterten, die selbst im Winter vorigen Jahres und Ende März dieses Jahres nicht erreicht worden waren. So wurden z. B. für Amerika über 850 Mk., für Holland über 18,000, die Schweiz etwa 6500, England 1500, Frankreich 2900 und die Tscheslowakei etwa 650 Mark notiert. Ebenso machten sich am Effektenmarkt grosse Unsicherheit und Ratlosigkeit bemerkbar, sodass Kurznotierungen nur in sehr geringfügigem Umfang zustande kamen. Jedenfalls leistete der Aktienmarkt der nahmhalten Steigerung der fremden Devisen keine Gefolgschaft, zeigte vielmehr zum grössten Teil eine schwächere Haltung. Die gleiche Unsicherheit trat überall im Produktenverkehr in Erscheinung und kam im ausbleibenden oder aber im Preise ausserordentlich heraufgeschraubten Offeren bezw. überhaupt im allgemein fehlenden Unternehmungslust im Produktengeschäft zum Ausdruck.

Aber selbst abgesehen von der erwähnten politischen Einwirkungen haben sich die Rentabilitätsverhältnisse in Deutschlands Handel und Industrie in jüngster Zeit wieder wesentlich ungünstiger gestaltet. Der Außenhandel z. B. erfuhr eine empfindliche Erhöhung durch die am 25. Juni erfolgte abormalige Erhöhung des Gold-Zollaufgeldes, das am 1. Januar 1920 noch 900 Prozent betragen hatte, von 5,900 auf 6,400 Prozent, wozu sich die Finanzverwaltung infolge der fortgesetzten Marktentwertung veranlasst sieht. Die letzte Marktentwertung von 4,400 auf 6,900 Prozent war erst am 1. April dieses Jahres in Kraft getreten. Auch diesmal haben die amtlichen Stellen wieder die Politik befolgt, erst kurz vor dem Termine der Einführung des erhöhten Zollaufgeldes eine entsprechende Mitteilung zu veröffentlichen, um so zu verhindern, dass — wie bei den früheren Erhöhungen — noch in den letzten Tagen eine übermäßige Wareneinfuhr eingesetzt.

Auch die produktionsverdeutende „Schraube ohne Ende“ der Gütertarif-Erhöhung wird in diesen Tagen wieder einmal um ein paar Umdrehungen fester angezogen. Naturgemäß bringt die Wirtschaftsentwicklung der letzten Wochen auch für die Reichsbahn neue Ausgaben persönlicher und materieller Natur mit sich. So steht in Kürze eine Erhöhung der Gehälter und Löhne für die Beamten und Arbeiter des Reiches bevor. Außerdem ist in allerhöchster Zeit mit einer weiteren starken Erhöhung der Materialpreise zu rechnen, die sich insbesondere auf Kohle und Eisen, zwei der wichtigsten Bedarfsgegenstände der Reichsbahn, bezieht. Während von einer Erhöhung der Personentarife mit Rücksicht auf den augenblicklich starken Erholungsreiseverkehr Abstand genommen werden soll, werden die Güter-, Tier- und Expressguttarife nach einer ganz kurzen Pause von nur wenigen Wochen zum 1. Juli abermals um 25 Prozent erhöht. Aus den Kreisen der Industrie heraus wird an dieser Art Eisenbahnverkehrs-politik scharfe Kritik geübt, und seitens des Reichsverbandes der deutschen Industrie ist beim Reichsverkehrsministerium gegen das trotz aller Warnungen sach-

verständiger Kreise wiederum eingeschlagene Verfahren der schematischen Gütertarif erhöhung ohne gleichzeitige Sparmaßnahmen in der inneren Organisation, im Personalwesen usw. neuerdings Protest erhoben worden.

Anlass zu ernsten Besorgnissen bietender — neben der hemmungslosen Preisentwicklung nach oben — der in letzter Zeit zu beobachtende Rückgang der deutschen Kohlenproduktion. Mit der nunmehr zur Tatsache gewordenen Übergabe eines wichtigen Teils Oberschlesiens an Polen ist dem Deutschen Reich etwa ein Fünftel seiner gesamten Kohlenproduktion verloren gegangen, und in den uns verbleibenden Kohlenrevieren Oberschlesiens beträgt gegenwärtig die tägliche Minderförderung gegenüber dem Vormonat etwa 20,000 Tonnen. Im Ruhrbezirk betrug die arbeitstägliche Förderung im März 338,000 Tonnen, im April 326,000 Tonnen, im Mai 310,000 Tonnen und für die Juni-förderung wird ein weiteres Sinken auf annähernd 300,000 Tonnen erwartet. Es bedeutet dies bei 25 Arbeitstagen gegenüber dem März einen Minderertrag von 750,000 Tonnen im Werte von rund 750 Millionen Mark. Die Gründe für diese Errscheinung sind z. T. in den in der Arbeiter-schaft herrschenden Unruhen zu suchen, die wiederum auf die gerade jetzt schwiebenden Fragen der Arbeitszeit, des Knapp-schaftsgesetzes, der Löhne und der Über-schichten zurückzuführen ist. Dazu hat in starkem Maße eine Abwanderung der Arbeiter in das Baugewerbe eingesetzt, die z. B. im Ruhrkohlenbezirk im letzten Monat sich auf rund 6,000 Mann belief. Hinzu kommt die Verminderung der Beleg-schichten durch die Urlaubszeit. Wenn nicht ausgedehnte Ueberschichten eingelegt werden, steht die deutsche Wirtschaft jedenfalls vor einer sehr ernsten Lage, zumal von nennenswerten Kohlenvorräten zur Zeit nicht die Rede sein kann. Die Situation auf dem deutschen Kohlenmarkt stellt sich heute so dar, dass, auch wenn die über-mässigen Forderungen der Entente auf Nachlieferung von Kohlenmengen und Mehr-lieferung bestimmter Sorten und von Koks abgewehrt werden können, der deutschen Wirtschaft heute schon bei grösster Einschränkung mehr als 1,2 Millionen Tonnen monatlich fehlen. Die Beschaffung der Fehlmenge aus dem Auslande erfordert aber bei der jüngsten Devisenentwicklung zuzüglich der Transportkosten monatlich mehr als 2 Milliarden Papiermark.

Alle diese ungünstigen Faktoren im Verein mit der Angleichung der deutschen Inlands-Preise an die Weltmarktpreise rücken eine industrielle Absatzkrise, deren Vorboten bereits aufzutreten, in immer grössere Nähe. So haben die ständig steigenden Selbstkosten und mancherlei Massnahmen unserer Zoll- und Wirtschaftspolitik die Wettbewerbsfähigkeit der deut-schen Eisenindustrie auf dem Weltmarkt stark beeinträchtigt; die amerikanische und die englische Industrie konnten infolge Besserung der dortigen Produktionsverhältnisse ihre Preise unter die deutschen Inlandspreise herabsetzen. Ähnliches gilt von der Lederindustrie, für die es bezeichnend ist, dass die Engländer erklärt haben, für sie könne die deutsche Industrie nunmehr als ausgeschaltet gelten, da manche deutsche Ledersorten im Auslande einfach unverkäuflich geworden sind. Aus dem papierverarbeitenden Gewerbe wird berichtet, dass namentlich die Auslandsaufträge erheblich zurückgegangen seien, weil die Weltmarktpreise erreicht und zu einem Teil schon überschritten wurden, und der Verband keramischer Gewerbe in Deutschland teilt ebenfalls mit, dass der Auslandsmarkt deshalb ungünstiger zu werden beginnt, weil unsere Verkaufspreise wegen der enorm gestiegenen Gestehungskosten vielfach über die der mit uns konkurrierenden Auslandsindustrien hinausgehen. England, Frankreich, Belgien, die Schweiz und Holland haben nicht nur mit Kohle, sondern vielfach auch bei Textil-, Glaswaren u. dgl. die deutsche Industrie sogar auf dem inlandsmarkt unterboten. Es zeigt sich mithin überall dasselbe trübe Zukunftsbild, das vorläufig nur noch in einem günstigeren Lichte erscheint, weil viele Fabriken noch mit der Aufarbeitung alter Aufträge beschäftigt sind. Wenn aber die neuen Aufträge spärlich hereinkommen, sieht das Bild ganz anders aus.

Ein „Tag der Technik“ in Frankfurt a. M. Die technischen Verbände von Frankfurt a. M. bereiten in Verbindung mit der nächsten Frankfurter Internationalen Messe vom 8. bis 14. Oktober und anlässlich der erstmaligen Benutzung des

in seinem ersten gewaltigen Ausbau vollendet „Hauses der Technik“ auf Dienstag, den 10. Oktober d. J. einen „Tag der Technik“ vor. Vorträge führender Ingenieure sollen aktuellen Fragen der Wärme- und Elektrowirtschaft sowie ein für die grosse Öffentlichkeit bestimmt Vortrag dem Thema „Die Technik als Kulturfaktor“ gelten. Neben der Besichtigung der Messanlagen, vor allem des „Hauses der Technik“, sind Exkursionen zum Besuch grosser Werke der Maschinen- und elektrotechnischen Industrie, sowie neuer Hafen- und Wasserkraftgewinnungs-Anlagen in Frankfurt a. M., Aschaffenburg, Mainz usw. vorgesehen. Anfragen werden unter der Anschrift: „Ausschuss für den Tag der Technik“ an das Messamt (Haus Offenbach) erbeten.

Das Wechselsteuergesetz.

Mit dem 26. Juni ist ein neues Gesetz in Kraft getreten, das die Entrichtung der Wechselsteuergebühren regelt. Der grundsätzliche Steuersatz beträgt 3 Mark von jedem 1000 Mark. Die Gebühr beträgt demnach von einem Wechsel auf 100000 Mark 300 M., von einem solchen auf 1 Million — 3000 M. Von jeder weiteren Million sind 3000 M. zu entrichten, wobei eine angefangene Million als voll anzusehen ist; für einen Wechsel auf 1300000 M. sind also nicht 3900, sondern 6000 M. zu bezahlen. Obige Sätze sind für Wechsel mit einer Laufzeit bis zu 3 Monaten verbindlich. Bei Wechseln mit längerer Laufzeit müssen die Gebühren nach dem 3. Monat erneut werden.

Für Blanco Wechsel, also Wechsel ohne Ausstellungs- oder Zahlungsdatum, gelten doppelte Steuergebührensätze.

Wechsel, die im Auslande ausgestellt und im Auslande zahlbar sind, aber nach Polen geschickt werden, unterliegen der halben Gebühr. Für Prolongierungen ist ebenfalls die halbe Gebühr zu entrichten.

Wechsel in Auslandsvaluta unterliegen der Gebühr, die sich nach Umrechnung dieser Valuta in poin. Mark ergibt. Als Umrechnungskurs gilt derjenige, der an einem der letzten zwei Tage vor dem Ausstellungsdatum an der Warschauer Börse notiert wurde. Die Wahl des Tages steht dem Zahler zu. Wenn an diesen Tagen die fragliche Valuta nicht notiert wurde, so wird als Umrechnungsbasis der Kurs des letzten Notierungstages vor Aussellung des Wechsels angenommen. Wird die Valuta an der Warschauer Börse überhaupt nicht notiert, so muss die Umrechnung auf Grund der Notierung einer anderen Börse vorgenommen werden.

Der Wechselgebühr unterliegt auch jedes weitere Exemplar des Wechsels und jede gescirte Kopie.

Akzepte, Indossaments, Bürgschaften, Quittungen auf den Wechseln unterliegen der Wechselgebühr nicht.

Zu gemeinsamer Entrichtung der Wechselgebühren sind verpflichtet der Aussteller und alle diejenigen, die den Wechsel akzeptierten, indossierten, unterschrieben sowie derjenige, der im Besitz des Wechsels ist.

Bei den in Polen ausgestellten Wechseln sind die Wechselgebühren noch vor der ersten Unterschrift zu entrichten, bei den im Auslande ausgestellten Wechseln binnen 8 Tagen nach Erhalt desselben.

Grundsätzlich werden die Gebühren durch Verwendung von amtlichen Wechselformularen entrichtet. Sofern aber diese Formulare nicht auf den vollen Wechselbetrag lauten, so kann die Entrichtung der Wechselgebühr durch das Aufkleben von Stempelmarken erfolgen. Die Stempelmarken müssen jedoch durch einen amtlichen Stempel entwertet werden und brauchen nicht mehr wie bisher mit dem Namen des Ausstellers oder Giranten und dem Datum versehen werden. Die Entwertung der Stempelmarken nehmen mit dem 26. Juni die Finanzkassen vor, denen die ausgefüllten und mit Stempelmarken versehenen jedoch noch nicht unterschriebenen Wechsel vorzuzeigen sind. Sollte auf dem Wechsel eine Unterschrift schon vorhanden sein, so wird die Entwertung nicht vorgenommen; eine Ausnahme bilden Auslandswechsel. Die Stempelmarken sind umseitig längs der oberen Schmalseite des Wechsels aufzukleben, wobei zu beachten ist, dass zwischen den einzelnen Marken kein freier Raum bleibt.

Werden die Stempelmarken nicht gemäß dieser Vorschrift aufgeklebt, so wird das als Nichientrichtung der Stempelgebühren angesehen. Dasselbe gilt auch, wenn die Marken vom Zahler, nicht aber vom Finanzamt entwertet worden sind. Die Nachzahlungen der Gebühren für Prolongierungen werden durch Aufkleben von Stempelmarken auf der ersten Seite geleistet. Erst wenn alle diese Vorschriften erfüllt sind, darf der Wechsel mit der Unterschrift versehen und weitergegeben werden.

Wer diese Vorschriften nicht befolgt, kann mit einer Geldstrafe, die das Fünfache

der nicht entrichteten Stempelgebühr ausmacht, bestraft werden.

Wer Diskontogeschäfte betreibt, muss Bücher führen, aus denen festzustellen ist, welche und wieviel Wechsel im Besitz des Betreibers sind. Außerdem müssen die Bücher enthalten: den Ausstellungs- und Zahlungstag, die Höhe des Wechsels sowie die Namen des Schuldners. Die Beamten des Finanzamtes haben das Recht, sich die Bücher zwecks Durchführung einer Kontrolle vorlegen zu lassen. Wer keine Bücher führt oder sich weigert, die Wechsel zur Kontrolle vorzulegen, kann mit einer Geldstrafe bis zu 500 000 M. belegt werden. Eine zweimalige Bestrafung binnen zweier Jahre führt zur Entziehung der Handelskonzession.

Die Staats- und Selbstverwaltungsbehörden, Gerichte und Notare sind verpflichtet, jede Zu widerhandlung den Finanzbehörden mitzuteilen.

Wer einen Wechsel, für den die Stempelgebühren noch nicht entrichtet wurden, erhält, wird nicht bestraft, wenn er für denselben im Laufe von 8 Tagen nach Erhalt die Gebühren bezahlt.

Das Finanzamt vermerkt auf den Wechsel das Entwertungsdatum.

Die obigen Vorschriften gelten auch dann, wenn der Schuldchein auf einfaches Papier ausgestellt wird.

Sollten Stempelmarken fehlen, so können die Gebühren auch in bar an die Finanzkasse bezahlt werden.

In Łódź werden in zwei Finanzkassen — im Gebäude der polnischen Landesdarlehenskasse, Benedyktastr., — die Stempelmarken entwertet sowie die Gebühren in bar entgegengenommen.

Gleichzeitig hat die Finanzbehörde 16 Arten von Wechselformularen herausgegeben.

Die Brutto-Rohnaphtha.

Wir lesen im „Kurier Warszawski“: Die Angelegenheit der galizischen Brutto-Rohnaphtha war eine der brennendsten Fragen, über die auf der letzten Konferenz des staatlichen Naphtharats beraten wurde. Zur Erläuterung sei bemerkt, dass die Brutto-Rohnaphtha jenen Teil der Produktion darstellt, der dem Besitzer bezw. dem Vermittler des Naphthaterrains laut Pachtvertrag in natura zufällt.

Das Ministerium für Handel und Industrie unterbreitete dem Naphtharat einen Gesetzentwurf über das Verkaufsrecht der Brutto-Rohnaphtha für die staatlichen Naphthabetriebe. Der Naphtharat lehnte mit Stimmenmehrheit diesen Entwurf ab. Es wurde deshalb eine Kommission gewählt, die die Frage der Sicherstellung der Rohstoffe für die staatlichen Betriebe in Drohobycz bearbeiten soll. Der Kommission gehören an: Broniewski, Schuttmann, Szyłok, Widomski und Wygard.

Mit der Angelegenheit der Brutto-Rohnaphtha beschäftigt sich auch das Ausland sehr lebhaft. Die Fachzeitschrift „Courier des Petroles“ schreibt in Nr. 84 u. a.: Die Forderung der „Polin“ (staatliche Raffinerieanstalt in Drohobycz), die Brutto-Rohnaphtha abzugeben, kommt in einem Augenblick, wo die in erschreckender Weise sinkende Produktion eine Katastrophe für die gesamte Naphthaindustrie bedeutet. Eine Hebung der Produktion ist gegenwärtig unmöglich, denn die Produzenten, die bereits unter der Valutarentwertung schwer zu leiden haben, stossen außerdem noch ständig auf kaum überwindbare technische Schwierigkeiten.

In einem Rundschreiben des Verbands polnischer Naphthaproduzenten lesen wir, dass die Beschlagnahme der Rohnaphtha sowie der Naphthaproducte im Jahre 1922 aufgehoben werden soll. Dies würde einen grossen Fortschritt auf dem Gebiete der Entwicklung der wirtschaftlichen Freiheiten bedeuten. Nach dem Budget des Ministeriums für Handel und Industrie sieht es hingegen mit diesen Freiheiten ganz anders aus. Der Art. 10. besagt, dass die Produzenten für ihre Rohnaphtha nach Einführung der Rentensteuer von der beschlagnahmten Brutto-Rohnaphtha den vollen Preis der Netto-Rohnaphtha erhalten sollen. Von einer Aufhebung der Beschlagnahme erwähnt dieser Budgetentwurf nichts. — Was den Art. 11. anbelangt, so bestehen keine Zweifel, dass er auf dem Wege der Beschlagnahme den dritten Teil des Jahresbedarfs an Rohstoffen für „Polin“ sicher stellen will. Da der Jahresbedarf ungefähr 25,000 Waggon beträgt, so müssten über 8,000 Waggon beschlagnahmt werden, was bei der geringen Produktion ohne Beschlagnahme der Brutto-Rohnaphtha den privaten Raffinerien zu beschlagnahmen gänzlich unmöglich ist. Dass solch ein Vorgehen die Existenz der privaten Raffinerien bedroht, ist klar, obwohl wir verstehen, dass die polnische Regierung nicht gern auf das System der Beschlagnahme, das ihr grosse Gewinne bringt, verzichten möchte.

In den Motiven zu dem Art. 10. des

Entwurfs lesen wir weiter, dass die Regierung aus den Bruttorohrnaphthalanipulationen als Einnahme die Summe von 1,874,474,000 Mark veranschlagt hat, und zwar nach folgender Kalkulation: Die polnische Regierung beabsichtigt, ihrer Raffinerie in Drohobycz die Bruttorohrnaphtha für 3,100,000,000 Mk. zu verkaufen, während sie den Produzenten dafür um 1,785,526 Mark bezahlen will. Der Gewinn beträgt demnach für die Regierung 1,814,474,000 Mark.

Diese Zahlen entsprechen nicht ganz der Wirklichkeit, denn die Berechnung wurde am 27. April aufgestellt. Damals kostete ein kg. Naphtha 35 Mark, während der jetzige Preis 65 bis 70 Mk. beträgt. Würde die Regierung die Bruttorohrnaphtha zur dem jetzigen Preis an die staatliche Raffinerie in Drohobycz abgeben, so käme für sie nochmals ein Gewinn von 3 Milliarden Mark in Betracht, während die Produzenten kaum den vierten Teil des wirklichen Preises bekämen.

Nach solchen Absichten der Regierung ist es leicht vorauszusehen, in welcher Lage sich die polnische Naphthalindustrie in kurzer Zeit befinden wird.

Dieses für eine Regierung eigenartige Manipulieren muss zu Schwierigkeiten führen, denn durch die Beschagnahme wird den Privatraffinerien ein grosser Teil der Bruttorohrnaphtha entzogen. Aus diesen Gründen ist es unzulässig, die Pro-

duzenten zu zwingen, die mit soviel Aufwand am Kapital produzierte Rohnaphtha an die Regierung abzugeben. Die durch die Regierung geschaffene Lage ist umso unbegreiflicher, als das ständige Sinken der Produktion für sich allein schon eine Katastrophe für die Naphthalindustrie bedeutet. Die bisherigen Naphthaquellen sind am Versiegen. Es müssen bei ungeheuren Kapitalaufwendungen neue Bohrungen vorgenommen werden, während die Ansprüche der polnischen Regierung von Tag zu Tag grösser werden. Außerdem müssen noch Kapitalien für unbedingt vorzunehmende technische Neuerungen zur Verfügung gestellt werden, denn das bisherige Bohrsystem ist unter den heutigen Verhältnissen viel zu kostspielig. Um aber neue Petroleumfelder ausfindig zu machen, sind grosse Vorarbeiten zu leisten. Bis dahin aber können die alten Petroleumquellen völlig versiegen.

Die polnische Regierung ist auf dem besten Wege, die Henne, die ihr goldene Eier legt, zu schlachten.

Ein neuer Flugzeugtyp. Auf Veranlassung der britischen Admiraltät wurden Versuche mit einem neuen Flugzeug, einem sogenannten Brennan-Helicopter, angestellt, die ergaben, dass das neue Flugzeug alle die Bedingungen erfüllt habe, die das britische Luftschiffministerium für die Errinnung des Preises von 50000 Pf. Sterling

verlangt hatte. Es musste nämlich zuerst mit eigener Kraft auf eine Höhe von 2000 Fuss steigen und darauf einen Flug von einstündiger Dauer ausführen können und imstande sein, selbst bei starkem Winde eine halbe Stunde auf einem bestimmten Punkt zu schwaben. Dritten musste es imstande sein, mit abgestellten Maschinen bei starkem Winde eine fast senkrechte Landung vorzunehmen. Viertens musste es eine Geschwindigkeit von 160 englischen Meilen pro Stunde erzielen. Das neue Flugzeug würde Flugplätze unnötig machen, es könnte auch auf einem Hausdach landen.

Die Aktiengesellschaften im Polen. Das polnische Industrie- und Handelsministerium hat ein Verzeichnis der auf dem Gebiete Kongresspolens, Galiziens, des Teschener Schlesiens und der Ostmark am 1. Januar tätigen Aktiengesellschaften angefertigt. Das Verzeichnis fasst die Aktiengesellschaften nach Branchen geordnet zusammen und gibt das Betriebskapital in 1000 Mark an.

Textilindustrie: Woll- und Baumwollwarenfabriken 53 (1 026 254), Flachs, Jute und Hanf 5 (161 500), Trikotagen 1 (50 000), Plüscht, Teppiche und Portiere 1 (1080), Gummiwaren und Oel-tuch 6 (151 000), Spitz, Gardinen und Stickereien 2 (10 592), Vigogne, Kanztwolle und Watteepinnereien 1 (1200), Zusammen 70 (1 402 436).

Lebensmittelindustrie: Zuckerfabriken 38 (1 045 434), Bierbrauereien 13 (175 217), Branntweinbrennereien, Rektifikationen und Hefefabriken 6 (2 8000), Schlachthöfe 1 (2208), Schnaps- und Metfabriken 6 (61 550), Tabakfabriken 5 (165 000), Mühlen und Backereien 8 (455 349), Lebensmittelabrikate 13 (449 216), Eisfabriken 1 (10 000). Zusammen 91 (2 618 563).

Berg- und Hütten-industrie: Steinkohlegruben 6 (1 186 200), Galman-gruben 2 (72 647), Petroleumgruben 24 (1 755 200), Mineralölraffinerien 1 (3500), Eisengruben 3 (221 000), Eisenerzhütten 10 573 520, Steinbrüche und Lehmgruben 1 (30 000), Kalkwerke 1 (15 000), Waffen- und Munitionsfabriken 1 (350 000), Kaligruben 1 (60 000). Zusammen 56 (4 257 064).

Metalverarbeitung, Maschinenfabriken und elektrotechnische Apparate: Landwirtschaftliche und Müllereimaschinen 11 (414 800), Maschinenfabriken und Kesselschmieden, sowie Brückenkonstruktionen 18 (212 148), Eisen- und Stahlgiessereien 16 (1 037 108), Emaillegerätfabriken 2 (160 000), Verkehrsmittel-fabriken 9 (958 000), Armaturenfabriken 4 (36 000), Fabriken für Eisenmöbel und Hausgerät 2 (680), Wagen, optische und chirurgische Apparate 6 (127 596), Gold- und Silberwaren 1 (15 000), Nägel, Draht und Blech 5 (76 50), Galanteriewaren aus Draht, Siebe, Nadeln 2 (30 000), elektrotechnische Werke 20 (1 252 340). Zusammen 96 (4 816 322).

Dachpappen

Teer, Klebemasse Antisepticum, Limmer Asphalt, Dachleisten, Pappnägel, Gartenkies

Liefert und führt aus

Eindeckungen und Streichen von Dächern sowie Asphaltierungen, Dachpappen- und Asphaltfabrik

Linke, Ewald & Co,

Lodz, Wysoka Nr. 9.

2457



Sportplatz Helenenhof.

Sonntag, den 2. Juli a. c., um 5 Uhr nachmittags:

Fußball - Wettspiel

„Rorona“ — „Sturm“.

Warschau.

Lodz.

um 1/4 Uhr Fußball-Vorspiel zwischen

„Hakoha“ — „Sturm“ (2-te Mannschaft).

Das Spiel findet bei jeder Witterung statt.

Ausscheiden!

Ausscheiden!

Der neue Posttarif.

Ab 1. Juli 1922.

1. Stadtverkehr.

Brüste bis 20 Gramm 20.—

bis 250 40.—

Postkarten mit Rückantwort 32.—

Deutschpost: bis 50 Gramm 4.—

100 8.—

1000 40.—

Geschäftspapiere (nach Wamitschke ohne Umschlag) 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme: bis 250 Gramm 20.—

500 Gramm 40.—

1000 Gramm 80.—

Worttelegramme

Sonntag,
den 2. Juli 1922

Die Verteilung der Deutschen über die Erde.

Das "Bayerer Tageblatt" bringt in seiner Nr. 119 vom 24. Mai 1922 nachstehende, auf sorgfältige Berechnung beruhende Angaben über die Verteilung der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe auf die einzelnen Staaten der Erde.

Durch den Ausgang des Weltkrieges ist das deutsche Volkstum mehr stark gesplittet worden. Vor dem Kriege gab es fünf Staaten mit mehr als 1 Million deutscher Bevölkerung, jetzt acht Staaten. Früher hatten drei Länder eine Zahl von 100 000 bis 1 Million Deutschen, jetzt hingegen elf.

In erster Stelle steht selbstverständlich das Mutterland mit 61 Mill. Deutschen. Darauf folgen der Sohn nach den Vereinigten Staaten von Amerika mit 9 Mill., Ostpreußen mit 6,4 Mill., die Schweiz mit 3,7 Mill., Schweden 2.688 000, Frankreich 1.710 000 (Gässer), Großbritannien 1,7 Mill., Polen 1,5 Mill., Rumänien 850 000, Saarstaat 680 000, Brasilien-Nordamerika 450 000, Ungarn 400 000, Danzig 330 000, Jugoslawien 300 000, Italien 264 000, Luxemburg 250 000, Belgien 151 000, Niedersachsen 130 000, Brasilien 100 000, Dänemark 53 000, Estland 45 000, Niederlande 40 000, Finnland 35 000, Argentinien 27 000, Uruguay 27 000, Chile 20 000, Australien und Österreicher 16 000, Baden-Württemberg 11 000, Tscheche 10 000, Mexiko 4000, China 3000, Palästina 3000, Paraguay 2000, Finnland 2000, Japan 1000, und in allen anderen Ländern 10 000. Insgesamt gibt es daher auf der ganzen Welt rund 92 Millionen Deutsche.

Wenn man die flämischverwonten Holländer und Flamen einrechnet, so benennen die ganze Welt fast 103 Millionen Deutsche, das ist 1% oder 6 Prozent der Gesamtbewohner der Erde. Im Bereich hierzu gibt es Franzosen insgesamt 45 Millionen, Italiener 40 Millionen und Tschechen und Slowaken 10 Millionen. Auf die einzelnen Erdteile verteilt sich die deutsche Bevölkerung folgendermaßen: Europa 82 219 000, Amerika 9 264 000, Afrika 20 000, Australien 16 000, Asien 9000. In geschlossenen deutschen Sprachgebieten außerhalb des Mutterlandes wohnen 17½ Millionen außerhalb eines geschlossenen Sprachgebietes 18½ Millionen Deutsche. In geschlossenen deutischen Sprachgebieten wohnen daher 71 + 17½ = 88½ Millionen Deutsche, wenn man die Holländer und Flamen hinzurechnet, dann vergrößert sich die Anzahl auf 89½ Millionen.

Interessant ist die Verschiebung in der Zusammensetzung der Bevölkerung Europas in bezug auf die drei indo-europäischen Hauptstämme. Im Jahre 1870 waren die Reihenfolge: 1. Römer, 2. Germanen, 3. Slawen; im Jahre 1910: 1. Slawen, 2. Germanen, 3. Römer (also gegen die umgekehrte Reihenfolge); im Jahre 1920 tauschen Germanen und Slawen die Plätze (1. Germanen, 2. Slawen, 3. Römer).

Die Zunahme seit 1910 gegen 1870 bei den Römern 22 Proz., Germanen 13 Proz., und bei den Slawen 77 Proz.; im Jahre 1920 gegen 1910 bei den Römern 6 Proz., und Germanen 5 Proz., während bei den Slawen ein Rückgang von 1½ Proz. zu verzeichnen ist, der durch die großen Kriegs- und Nachkriegs-Verluste Russlands erklärt werden muß. Die russische Bevölkerung (Öffentl.) ging von 102 Millionen im Jahre 1910 auf 99 Millionen im Jahre 1920 zurück, verminderte sich somit um 3 Prozent. Die beiden Slawen (West und Südostslawen) weisen daher im Jahre 1920 gegen 1910 eine Bevölkerungs-

Zunahme von 1 Million = 2 Prozent auf (43 Millionen im Jahre 1910, 44 Millionen 1920).

Dornen und Disteln.

Studentenrot F. Thringhaus (Gefell) schreibt der "Arb. Blg.":

In diesen Tagen erhielt ich ein französisches Lesebuch, das jetzt in Elsäß-Lothringen und Frankreich in den Volksschulen gebracht wird. "Les lectures des Petits" (= Lesebuch der kleinen) von Directeur M. Fourrier-Paris, Librairie Gide. Darin steht folgendes:

S. 111 f.: In einem Lied "Die kleinen Verstärkungen" wird erzählt, wie ein kleiner Soldat aus Dienst, denn die Deutschen haben keine abgedeckt hätten, nach Frankreich kommt, und ein zweiter Junge, der infolge Bombenabwurfs ein Auge verloren hätte. Dann fährt F. fort: "Was haben diese Armen verdorben, daß nun sie so verschwommen? O, diese niederschläglichen Deutschen! Die Kinder von Frankreich werden auch lange Zeit in ihren Herzen schlafen!"

S. 118 f.: In dem zweiten Aufsatz "Das Heilige Wehr" wird erzählt, wie französische Kinder mit Gewehren Soldat spielen. Da kommen deutsche Soldaten und erschießen einen Jungen von 7 Jahren. Auf S. 114 wird dies auch noch in einem Bild dargestellt. F. fährt dann fort: "O, die Deutschen, welches Verbrechen, welche Feindseligkeit! Ich hab wohl keine Väter, bleibt ihre Kinder lieb haben?"

In der Unterhaltung, die sich an den Aufsatz anknüpft, sagt die Mutter zu ihrem Sohn: "Mich wahr, mein Junge, du wirst dieses Verbrechen nicht vergessen," indem sie ihm tief in die Augen sieht — "Ich verspreche es Dir, meine Mutter," antwortete der Sohn.

S. 123 f.: Unter dem dritten Aufsatz "Die Kathedrale von Reims" ist ein Bild, das die Kathedrale in Flammen zeigt. In dem Gespräch berichtet der Sohn: "Warum haben die Deutschen die Kathedrale in Brand gesteckt?" Die Mutter antwortet: "Sie haben vor nichts Scham, die Eltern! Sie haben Kinder getötet, Frauen, Freunde; sie haben unsere Verwandten ermordet; sie haben Häuser angezündet, unsere Hospitäler und Verwundetenzäle mit Bomben beworfen. Sie drochen vor keinem Verbrechen zurück, um uns möglichst Böses zu tun." — Der Sohn sagt darauf: "Die Franzosen wissen so etwas nicht tun, sie sind bessere Menschen!" worauf die Mutter antwortet: "Sie sind besser."

So werden heute — vier Jahre nach dem Kriege — in Elsäß-Lothringen und Frankreich schon die kleinen Kinder systematisch mit Hass gegen Deutschland erfüllt. In Deutschland hat es wieder vor noch nach dem Kriege jährl. ein Lesebuch für Volksschüler gegeben, in dem solche Bilder und hässliche Zeichnungen und Bilder gehabt haben!

Die Rheinlandkommission aber hat sie stillen, in den rheinländischen besetzten Schulen Entschuldigungen darüber anzustellen, ob die Kinder auch im Sinne der Wohlverschöpfung erzogen werden!

Wir lesen in der "Frankfurter Blg.": Die Rheinlandkommission hat es vor einiger Zeit für richtig gehalten, einer schäbigen Anmälung, der untersuchen soll, ob im besetzten Gebiet der Schulunterricht im Geiste der Volksverschwörung erzieht wird. Es wäre gut, wenn sich die Engländer, die doch auch in dieser Kommission vertreten fühlen, einmal davon überzeugen würden, wie es in ihren eigenen Schulen damit bestellt ist. Der "Daily Herald" gibt eine Probe aus einem in den Beiträgen einzigen Judens gebrauchten Geschichtsbuch

für niedere Klassen", das nicht gerade tollerwerthend wirkt:

"Die Deutschen," heißt es da, "sind eine wilde und brutale Rasse; sie sagen offen, daß feierliche Verträge nur Papierzeichen sind, die man jederzeit nach Belieben zerreißen kann. Sie töten mit kaltem Blut ihre Gefangenen, sie martern diejenigen, die sie nicht töten. Sie ermorden Frauen und Kinder."

Zu diesem Stil geht es weiter. Die Engländer mögen uns das deutsche Geschichtsbuch vorweisen, in dem so etwas zu lesen ist. Der "Daily Herald" meint übrigens sehr beschäftigt, diese Rechte müsse auf die unsachen indischen Kinder verwirrend wirken, da sie nach dieser Definition einen Deutschen von einem Engländer nicht unterscheiden könnten. Wie es scheint, ist aber der eigentliche indische Geschichtsunterricht verlorene Liebesmüh. Man scheint in Indien doch eine etwas andere Aussöhnung vom Deutschen zu haben, als sie der englische teacher dem indischen Schuljungen suggerieren möchte. Zum Beweis diene das Schreiben einer indischen Firma an eine deutsche, das uns zur Verfügung gestellt wird. Es heißt darin:

"Bis jetzt kamen all diese Maschinen aus England, da unsere Leute gar nichts von der Industrie ihres Landes wußten und niemand sie darauf hinwies, bis der vergangene Krieg Indien dagegen hat, was Deutschland kann."

Womit wohl nicht gesagt werden soll, daß die Deutschen es vorzüglich verstanden, Frauen und Kinder zu morden.

Die Chinesin, die aus einem nationalen Schönheitsideal heraus ihre Füße verkleppeln läßt, ist noch gar nichts gegen die neuesten Modeln ärrinnen, die sich die Neue Reihe abnehmen lassen, um in die spitzen Schuhe von heute hineinzutreten. Solche Operationen werden wie von einem Londoner Blatt entnommen, tatsächlich ausgeführt. In verschiedenen Krautfabriken des Londoner Westens haben sich elegante Damen die kleinen Füße abnehmen lassen, und dabei leitete sie kein anderer Grund, als der bringende Wunsch, die neuen Schuhe, die sie sich gelautzt hatten, auch wirklich anzusehen zu können. Ein Verleiterstatter schildert in lebhaften Farben die Nöte und Qualen der Frauen, die sich in den Schuhgeschäften unzählig abmühen, um die schönen, ganz spitz zulaufenden Schuhe über die Füße zu ziehen. Und wenn alles nichts hilft, dann ergreift helle Verwirrung die Göttlichkeit und es befindet sich in ihnen der düstere Entschluß, die klarste und eigentlich unendliche kleine Füße von sich zu werfen, sowie man nach der Bibel sein Auge andrehen soll, wenn es einen arbeitet. Die Operationen werden schmerzlos vollzogen und hinterlassen keine unangenehmen Nachwirkungen. Die Dame zieht sich zu einer kleinen "Aegir" in ein Sanatorium zurück und kommt daar ohne Füße wieder heraus.

Aber eins übrigens die Spitzköpfigen: wie sie wieder zu einer kleinen Füße kommen wollen, wenn keine Stiefel Mode werden. Über wollen sie irgendwo bei den Elsässern die Kunst lernen, vorzimmette Gütekinder nachwachsen zu lassen?

Über unerhörliche grausame Tierheiten wissen schlechtheitige Väter zu berichten. Ein Feld in der Nähe Poggia war färdlich Schauplatz eines beispiellosen Schulspiels. In das umstürzte Gebäude waren Kinder gebracht worden, deren Hälse in eine Strickstange gesteckt wurden, die mit einem zehn Meter langen Strick an einen Pfahl gebunden war. Nun wurden Hunde auf die Köpfe gelegt. Die Hunde ließen in ihrer Angst, so weit der Strick reichte,

Vor am Ende entspann sich ein Kampf zwischen den Hunden und den Hunden, die zum Teil erbrochen wurden. Über auch die Hunde trugen blutende Wunden und ausgestanzte Augen davon. Das grausame Schauspiel hört erst auf, als sämtliche dreißig Hunde tot waren. Die nach Hausekinder jährenden entsetzlichen Zuschauer, darunter zur größeren Hälfte Frauen, klatschten Beifall und jubelten, wenn ein Opfer gefallen war.

Und das ist Kultur!

Im "Neuen W. Tagbl." vom 2. 6. finden wir folgendes Excerpt: "Röhr für alles, palastartig gebaut, auch für Bildergesellschaften, mit erstaunlichen Bezeugnissen, nicht Stellung."

Gleich darunter lesen wir, daß eine Villa, nett und reizlich und in allen Haararbeiten erfahren, außerordentlich billig zu erzielen ist.

A. K.

Neue Schriften.

Frohlicher Jammer. Zerrbilder und Scherbenstücke. Ein Vortragsbrevier von Alexander Moszkowski. Mit buntem Umschlagbild von Walter Trier. Verlag Dr. Eysler & Co., Berlin. Preis 36 Mk.

Man verspricht uns ein vorzügliches Weihnachts-Jahr, und dazu tritt die frohe Kunde, daß uns auch ein treffliches Lach-Jahr bevorsteht. Der vielbewährte Oberredakteur der "Lustigen Blätter", Alexander Moszkowski, der Vertrauensmann der ersten wie der heiteren Muse, hat in der Jammertraube ein Edelgewächs entdeckt, aus dem er einen mit allen Geistern des Humors gesegneten Labertrunk gekeltert. In dem Titel seines neuen Vortragsbreviers steht die fröhliche Kreativität voran; aber sie ist keine idyllisch-lyrische Lyrik, sie kommt mit keinem schönrednerischen Gesänge, sondern mit den schärfsten Würzen höhnender Satire, die aus dem Jammer der Welt und den Verdrießlichkeiten des Lebens eine Sprungblüte der Heiterkeit emporschäumen läßt. Hier begibt sich etwas Merkwürdiges: das Auge scheint eine Tränenbolschafft zu senden, und das Zwerchfell antwortet mit Lachsalven; die Lustakte klingen bekümmerlich, und mit jährem Ruck verwandelt sich der Jammer in das herzlichste Gelächter. Von Sekunde zu Sekunde vollzieht sich diese Ueberraschung in einer großen Reihe, denen der Verfasser mit Selbstironie drastische Titel verleiht: "Schon Paul!", "Schön ist anders!", "Direkt zum Heulen!", "Auch das noch!" bis zu dem populären Schlagwort "Wenn ich schon höre", unter dem die Jammermuse Moszkowskis zuerst ihre fröhliche Fahne entfaltet hat. Besonders die Vortragskünstler in Saal, Salon und Familie werden in den formvollendeten Dichtungen dieses gesammelten und gepfefferten Breviers reiche Ausbeute finden. Es ist von der Verlagsfirma Dr. Eysler & Co. reich und elegant ausgestattet worden und trägt auf der Schauseite eine überaus originelle, bunte Titelvignette, die Meister Walter Trier witzig und virtuos gestaltet hat.

Die wilde Wolhynterin. Roman aus der Ukraine von Maria Stona. Auszugsübertragung (Walter Susskind), Wien und Leipzig. Brosch. 40 Mark.

Die nicht vom undelante Verfasserin der an dieser Stelle unklugst besprochenen Meißnbilder "Von Paul in die Provinz" hat längst einen Roman erschaffen lassen, ihren ersten oder vierten. Auch in dem neusten Kind ihrer Muse kommt ihre Begabung gut zur Geltung. Das Buch hält den Leser in seinem Bann und entlockt ihm oft, nachdem er die letzte Seite gelesen hat,

Die Peaterungen. Handbuch für Praktiker. Enthaltsend die Darstellung sämtlicher Begierungen

die Augen. Schöne Haarbürsten ersparen die schädlichen Kopfwäschungen. Nach Übermüdung geht nichts über ein Soda- oder ein Salzbad, eine kalte Douche und eine Abreibung mit Kölner Wasser. Ich tuhe täglich eine halbe Stunde und trinke jede Woche ein Glas Whisky. Ich soll in dem trockengelegten Amerika zu bedauern.

Humor.

Valentinskalender. Folgende südl. Dialektgeschichte wird im W. erzählt: Im Jahre 1917 nach dort ein Mann, der seinen beiden Söhnen je 50 000 Kronen hinterließ. Der eine, der lässig und variabel war, kaufte ein Bett in der Sparstube, bei einem 60 000 Kr. oben nach beide legen, die im 8. Stock. Nun im Jahre tragen der andere, ein Tanzmeister, der zwei ein Gläser trinkt, souffle für sein väterliches Bett. 50 000 Kr. den alten Bett. Mit sei en Frau trank er das Bett, da nicht dazu lange Zeit aus. Nun lasse mir raten, daß er auf die Weise seine alte völlig vergräbt habe. Diese Erklärung sei auf 50 000 letzten Platz und erhält dafür — 50 Millionen Kronen.

Der bestreikt das. In der "Wacker Post" steht zu lesen: In einem kleinen Dorf aus der Süddiener mit der Schule durch den O. und auf das: "Die Leute, die viele Kinder haben und keinen Sohn haben, haben sich beim Dorfsozialrat meldet, der bringt das. Der Sozialrat des Dorfes ist natürlich Sichtbarer, die aufs Land zur Siedlung kommen sollen."

Die Schönheitsakademie.

Aus New-York wird uns geschrieben:

Alles, was Amerika anpackt, wird mit Energie behandelt. Das Neueste ist jetzt die Errichtung einer "Schönheitsakademie", die sich mit dem Studium des äußeren Aussehens ebenso befassen soll, wie das berühmte Rockefeller-Institut auf dem Gebiete der Heilkunst wirkt. Bringt Freude ins Leben," proklamiert die Akademie, "wer sich durch sein Aussehen benachteiligt fühlt, der besucht die Hochschule und kehrt dann wieder in seinen Kreis zurück. Das junge Mädchen, das früher einer hässlichen „Ente“ unter ihren schwungvollen Freunden glich, wird eine Veränderung merken. Die jungen Männer werden sich der „Enten“ zuwenden, denn es ist interessant, teilweise als hässlich geworden." Die Schönheit Frauen werden als "Professionellen" betrachtet. Sogar die Diagnoseadler sollen wunderbare Erfolge feiern. Der Ausblick des Professorenkollegs gleicht einem herrlichen Gemälde. Ein ein amerikanischer Herkunftsland sind aber die Schönheiten, die ihre Geheimnisse den Schulerinnen anvertrauen wollen, keineswegs. Seinen wird eine Madame Rahmen, von der erzählt wird, daß sie die hässliche Haut der Welt bestreift; ferner liebt man von einem Schönheit Rahmen, der Schönheit das Volk kommt. Nichts ist so, daß sie auf S. 114 auf S. 115 gelesen wurde. Miss Gruene aus Chicago beschreibt die technischen Fingernägel in den verschiedenen Städten. Miss Ivy Closer erhält durch den englisch-amerikanischen Wettbewerb als die schönste Schönheit der Frau. Ein alle Schönheiten der

Erde, auch an die Mitteleuropas natürlich, werden nächstens Einladungen ergehen, sich den Hörerinnen der Akademie vorzustellen und ihnen einen Vortrag über ihre Geheimnisse zu halten. Man wird alle diese Geheimnisse sammeln und in Form einer Denkschrift des Instituts der Welt zur Kenntnis bringen. Dass sich die Akademie nicht allein mit "Ästhetik" beschäftigt, sondern auch mit der Praxis, ist selbstverständlich. Methoden, um eine schlecht gebildete Nase, eine uneben geformte Ohrenmuskelnen zu gestalten, sollen studiert und gelehrt werden. Die Frage, ob ein bedeutender Maler in das Kollegium der weiblichen Schönheiten als Berater aufgenommen werden soll, ist noch nicht entschieden. Miss Kreuze führt vorläufig einen erbitterten Streit gegen "maskulinen Geschmack"; sie vertheidigt den unfehlbaren Schönheitsmissdruck der Frau gegen jede männliche Kritik. Von Miss Ivy Closer wird erklärt, daß die weibliche Schönheit von Männern gemalt, gemeißelt, bestochen wurde; das Schönheitsideal sei "aus dem Kopfe des Mannes gesprungen", wie Dallas schriebene aus dem Hause des Zeus." Der Mann dürfte nicht aus dem Rate der Schönheitsakademie verbannen bleiben.

In der von dem neuen Institut herausgegebenen Monatschrift finden sich "Möhnungen und Ratschläge kompetenter Persönlichkeiten." Und an der Spitze steht ein Mann, Felix Fuld, Leiter der Kunstschule des Alters in Schönheit aus... Schließen wir von Reigen mit dem Rezept der erdiglichen Beauty und Schauspielerin Phyllis Date, die sich mit einem jungen Lord verlobt hat. Phyllis schreibt: "Bei starker Sonne sollte Ihr niemals einen kleinen Hut tragen. Das verdächtigt

Amalgam und Zote für die Zwecke aller Metallarbeiter, besonders für Erzgärtner, Gloden- gärtner, Bronzearbeiter, Schreiner, Sporer, Klempner, Goldschmiede, Gold- und Silberarbeiter, Mechaniker, Elektroarbeiter, Vorschriften über das Färben der Legierungen usw. Von A. Krupp. Mit 89 Abbildungen. Wien und Leipzig 1. A. Hartlebens Verlag. Preis 110 Mark.

Das bereits in der vierten Auflage vorliegende Werk bietet dem Fachmann ein umfangreiches aus praktischer Erfahrung hervorgegangenes Material dar, das es in einem willkühlen Handbuch des Praktikers macht.

Das Löten und Schweißen. Die Lote, Lötmittel und Lötkörper und das autogene Schweißen der Metalle. Handbuch für Praktiker. Von Edmund Schlosser. Mit 81 Abbildungen. Wien und Leipzig. A. Hartlebens Verlag. Preis 72 Mark.

Das vorliegende Buch erschien bereits in der fünften Auflage, was sicher als Beweis seiner Vorzüglichkeit angesehen werden kann. Der zur Behandlung gelangende Stoff ist in 30 Kapitel gegliedert und wird in umfassender Weise bearbeitet.

Die Schönheit. Heft 3. XVIII. Jahrgang. Dresden — A. 24.

Der Verlag der Schönheit in Dresden beschert seinen Freunden heute das 3. Heft des laufenden Jahrgangs. Wie Heft 1 und 2 der Kultur des Theaters und der Kunst gewidmet war, ist dieses der Kultur des Lebens und des Körpers geweiht. Es ist "Neuland" im besten Sinne des Wortes, und mit heller Freude sehen wir die Wirklichkeitsmöglichkeiten, die den unermüdlichen Vorläufern dieser Ideen vorschweben, Form und Gestalt annehmen.

Der Ort, von dem aus der Siedlungsgedanke sich wohl am stärksten durch ganz Deutschland verbreitete, ist die unweit Dresdens malerisch gelegene Hellerau, mit Recht wird sie als Begriff für den ganzen Neulandgedanken in den Vordergrund gestellt. Zuerst erlangte sie durch Dalstroze,

unterstützt durch den genialen Dr. Dohrn eine weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus gehende Bedeutung. Aus allen Ländern kamen die Schüler und Schülerinnen herbeigeströmt, um ihrer Sehnsucht nach Rhythmis und Klangbewegung Genüge zu tun. Bald aber begannen sich diesem Völkerchen Vertreter anderer Kunstrichtungen anzuschließen. Kunst und Kunsthandwerk gesellen sich kameradschaftlich zu fruchtender Ergänzung, und so sehen wir heute eine kleine blühende Gartenstadt voll eifriger Schaffens und Wirkens, die eine Fülle von Werten schuf und überall Anregung und Begeisterung weckt.

Mit reichem, wundervoll ausgewähltem Bildstoff geschmückt, der im engsten Zusammenhang mit den fesselnden Aussichten steht, ist dieses "Neuland-Hellerau" jetzt "der Schönheit" wiederum ein glänzender Beweis für die zielbewusste Arbeit des Verlages.

Aus aller Welt.

Lutherstadt Wittenberg. Die Stadt Wittenberg, deren Name soeben infolge der in ihren Mauern vollzogenen Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes wieder einmal in weiteren Kreisen genannt worden ist, soll nach einem kürzlich gefassten Beschluss der dortigen Stadtoberhaupterversammlung läufig den Namen "Lutherstadt Wittenberg" tragen. Als Begründung für diese präzisere Bezeichnung wird in dem Antrag des Magistrats der Stadt angeführt, daß sich bisher die verschiedenen Behörden nicht zu einer einheitlichen Ortsbezeichnung hätten verstehen können. Neben dem bleibenden "Wittenberg" oder "Wittenberg (Elbe)" wurde die Stadt postöflich "Wittenberg, Bez. Halle", von der Eisenbahnhauptverwaltung "Wittenberg, Provinz Sachsen" benannt. Dabei gab die einfache Bezeichnung "Wittenberg" häufig zu Verwechslungen Anlaß, weil es noch 3 Orte gleichen Namens gibt, nämlich einen in Ostpreußen, Kreis Preußisch Eylau, einen in Pommern, Kreis Lauenburg und einen in Westpreußen im Kreise Deutsch-Krone; zahlreiche Ver-

wedelselungen kamen auch bei der Anwendung der Schreibweise "Wittenberg (Elbe)" vor, und zwar mit der Stadt Wittenberge im Reg.-Bez. Potsdam, die ebenfalls an der Elbe liegt. Nachdem nun mehr die Stadt Wittenberge am 1. April d. J. aus dem Landkreis Wittenberg ausgeschieden ist, hat man den Zeitpunkt für gekommen gehalten, eine endgültige Regelung des Namens einzutreten zu lassen, da nach der Städteordnung die Gemeindevertretung über die Frage des Ortsnamens entscheiden darf. Die historische Vergangenheit der alten kurfürstlichen Residenz und ehemaligen Universitätsstadt, die in ihren Mauern mannigfache Erinnerungsstücke der Reformation birgt und deren Namen jetzt wieder mit einem wichtigen kirchengeschichtlichen Ereignis verknüpft worden ist, rechtfertigt die Führung des vorangestellten Namens "Lutherstadt Wittenberg" ebenso wie die seit längerer Zeit bereits eingeführte Bezeichnung "Wartburgstadt Eisenach", für die thüringische Stadt des Namens.

25 Millionen Frauen zu viel in Europa. Der Frauenüberschub Europas ist infolge des männermordenden Krieges von 91/2 auf 25 Millionen gestiegen. Nach einer Berechnung des Statistischen Reichsamtes in Berlin betrug vor dem Weltkrieg bei rund 460 Millionen Bewohnern der gesamte Frauenüberschub ungefähr 9 1/2 Millionen. Inzwischen ist die Bevölkerung auf etwa 475 Millionen gestiegen, von denen ungefähr 250 Millionen Frauen sind, so daß es 25 Millionen Frauen mehr als Männer gibt. Auf 1000 Männer kamen vor dem Krieg 1038 Frauen, jetzt 1111. Dabei bestand früher der Überschub zum erheblichen Teil aus älteren Frauen, besonders Witwen, jetzt zum wesentlichen Teil aus Frauen in heiligerem Alter. Am größten ist die Verschiebung in Russland, wo auf 1000 Männer vor dem Kriege 1042 Frauen kamen, jetzt 1229. In Deutschland stieg die Zahl von 1026 auf 1100, in Österreich von 1027 auf 1069, in Jugoslawien von 945 auf 1042, Rumänien 979 auf 985, Griechenland 986 auf 1013, Belgien 1017 auf 1033, Großbritannien 1067 auf 1093. Gefallen

ist das Verhältnis der Frauen in den Niederlanden von 1020 auf 1010, gestiegen aber auch in der Schweiz von 1033 auf 1073.

Offizielle Nachkult. Das "Hamburger Echo" berichtet folgendermaßen: "In den Vorträgen Hugo Hülligs über den nackten Menschen, die diesen Winter in Hamburg-Altona achtlich stattgefunden haben, sind gegen 2000 Unterschriften abgegeben worden für die Aufhebung des Bekleidungszwanges aus ästhetischen und sitlichen Gründen. Die Deputation für die Stadtkunst hat jetzt zugelassen, daß sowohl im Männer- als auch im Frauenbad der Zwang, eine Bekleidung beim Schwimmen zu tragen, aufhört. Es kann also jetzt ganz nackt gebadet werden, zunächst nur in der Badeanstalt Barmbeck, Bartholomäusstraße.

Handel mit Leichen. Aus Osenpest wird gemeldet: Die Polizei erhielt eine anonyme Anzeige, daß in Osenpest seit einiger Zeit ein schwunghafter Leichenhandel betrieben wird, der zur Bildung einer förmlichen Leichenbörse führt, auf der ganze und zerstückelte Menschenleichen an die inneren und ausländischen Universitäten zu Studienzwecken verkauft werden. Die Erhebungen ergaben, daß mehrere Diener des Osenpester anatomischen Instituts den größten Teil der durch die Spitäler eingelieferten Leichen unterschlagen und verkauft haben. Die meisten dieser Leichen wurden an die Osenpester optische Firma Reichert geliefert, die für eine Leiche zweibis viertausend Kronen bezahlt, um sie für 70.000 bis 80.000 Kronen nach Österreich, Deutschland und Skandinavien weiterzuverkaufen. Es wurden in dieser Angelegenheit bisher 17 Verhaftungen vorgenommen. Die Beschuldigten werden sich wegen Leichenraubes, Leichenschändung und wegen amtlicher Unterschlagung zu verantworten haben.

Konsequenz. Die "Görlitzer Zeitung" berichtet aus Strehlitz: Ein Arbeiter wollte Kohlen kaufen. Als er den Kaufmann fragte, ob er den Kauf verhindern könnte, sagte er zum Kohlenhändler: "Ehe ich so viel für Kohlen zahle, hänge ich mich lieber auf!" Sprach's, ging hin und — erhängte sich.

Teichmann & Mauch

Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten

Lodz, Petrikauer Straße 240.

Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- und Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagenden Arbeiten. Prüfung von Elchableitern, Installation von elektrischen Licht- und Kraftanlagen.

Lager von elektrischen Installationsmaterialien

Achtung!

Ferd. Bohm's & Co.

in Włocławek

Gehreidekaffee vorzüglicher Gattung mit garantiertem Inhalt von 40% Gerste, 40% Korn und 20% Zichorie empfiehlt für Verbraucher zu Mk. 175 das pfd.

das Fabrikslager:
Handels- und Industriehaus

Edmund Bogdanski, Lodz, Zielna-Straße 32.

Verlangt überall! Verlangt überall!

"Tygodnik dostaw" — Lemberg

bereitet nachstehende Sondernummern vor:

Die Sondernummer
„Przemysł Żelazny
w Polsce“
erscheint
im Mai

Die Sondernummer von
den Kurorten u. Sommerfrischen in Polen
erscheint
im Juli

Für diese Sondernummern werden ganzhalb- und viertelseitige Anzeigen zu gewöhnlichen Tarifpreisen, ohne jeglichen Zuschlag, entgegenommen.

Verlagsgesellschaft des „Tygodnik dostaw“
Lemberg, Potocki-Straße 26. Tel. 259.

Ostromęcko Pommerellen
(frühere Marienquelle).

Mineralwasser
Repräsentant
L. W. Juraszek, Lodz,
Nawrot-Straße Nr. 88.

Telephon Nr. 14-63.

Die Graveur- und Kautschuk-Stempel-Werkstatt
P. H. Styft,
Lodz, Petrikauer Straße 66.

gibt bekannt, daß sie ihr Bequemlichkeit ihrer werten Kundenschaft Telefonanschluß unter der Nr. 14-63 erhalten hat, und empfiehlt: Metall- und Datumsstempel, Numeratoren, Blumen-, Preß-, Glas- und Messing-Schilder, Monogramme, Aufschriften u. s. w.

Elektrotechn. Büro u. Reparatur-Werkstatt

P. Szule i Ska

Inhaber P. SZULC
Lódź, Andrzejewa 9.

Annahme sämtlicher elektrotechnischer Arbeiten u. Reparaturen v. Dynamomaschinen u. Motoren aller Systeme. Elektrische Licht- und Kraftanlagen. Regulierung von Bogenlampen und Signalisierungs-Anlagen. Sämtliches Installationsmaterial sowie Konsolechtern und Ampeln stets am Lager.

Für Möbelfabriken !!

Neuheiten in
Möbel-Vorlege-Werken
empfiehlt

L. Rüttger, Szkolna Nr. 11.

Eine Motormühle

gut erhalten, mit 12 Morgen Land und Garten, sowie ein Dampfschlag mit verschiedenen Zubehören, Reserve-teilen sofort preiswert abzugeben.

A. Henszel, Bydgoszcz (Bromberg),
Kaszubska 6.

Auf Ratenzahlung

Herren- u. Damen-Garderoben, sowie verschiedene Schnittwaren, Wäsche usw. „Oszczędność“, Lodz, Bulczańska-Straße 43, 1. Stock, Front.

Achtung! Nehmen sämtliche Bestellungen an und führe dieselben nach den neuesten Fassons aus.

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

2816

Deutsche Arbeitspartei Polens. Uns wird geschrieben: Morgen, um 7½ Uhr abends findet im Saale in der Andrzejstraße 17 der 16. Vortragsabend der Deutschen Arbeitspartei statt. Herr Artur Krong spricht über das Thema „Die gegenwärtige politische Lage in Polen“ und wird darin die letzte Regierungskrise, deren Ursachen und Folgen, die Aktionen des Sejm, den Kampf um die Wahlordnung sowie die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes beleuchten. Nach dem Vortrag erfolgt eine freie Aussprache. Der Jurist ist für Ledermann frei.

Trauung. Wie uns unser Krakauer Vertreter weißt, hat geheiratet in der evangelischen Kirche in Krakau die Trauung der Tochter des polnischen Großindustriellen Oskar Daube, Frau Radowa, mit dem Lieutenant der polnischen Armee a. D. Herrn Guido Gehlig, seitgestanden.

Bor dem Streit in der Textilindustrie.

Zu Polen der Bezirksschmidts der Berufskomitee fand eine Versammlung der Fabrikdelegierten statt. Herr Skierkowski machte die Anwesenden darauf aufmerksam, daß am 8. Juli in Warschau der Prozeß gegen den Sejmabgeordneten Domal stattfindet. Es wurde darauf eine Entschließung folgenden Wortlauts angenommen: „Die Lodzer Fabrikdelegierten brandmarken die reaktionäre polnische Regierung, die täglich Anschläge auf die Freiheit der Arbeitserziehung verübt, und fordern die Absetzung der Art. 126 und 129 des zaristischen Strafgesetzbuches.“

Sejmabgeordneter Skierkowski erklärte Bericht über die Lage in der Textilindustrie, wie in Verbindung mit dem ablehnenden Standpunkt der Industriellen. Der Redner wies besonders darauf hin, daß die Industriellen eine starke Organisation besitzen und bei jedem neuen Lohnbewegung erst vom Verband der Textilindustriellen Polens direktiven einholen. Das Ausführungsamt beschloß, mit der Bekämpfung des Streites bis nach Empfang der Antwort der Industriellen zu warten. Außerdem ist das Komitee der Ansicht, daß es unmöglich sei, schon am Montag die Arbeit niedzulegen, da man bis dahin die Umgegend nicht rechzeitig verständigen könnte.

Was die Forderung von 50 Prozent Lohnzähmung anbelangt, so sei sie vollkommen berechtigt, da die Löhne gerade in diesem Industriezweige die niedrigsten sind. Die Unterzeichnung eines Kollektivvertrages müsse unbedingt durchgeführt werden. Sollte die Arbeiterschaft doch gezwungen sein zu streiken, so müsse der Streit einen normalem Verlauf nehmen. Nachdrücklich werden darf nicht vorkommen. In den Betrieben müssen daher eine genügende Anzahl von Arbeitern zurückgelassen werden, die den Betrieb vor Feuer und Einbruch schützen sollen. Alle Männer, die in Arbeit sind und unter dem Streile leiden können, müssen unbedingt zu Ende geführt werden, denn beim letzten Streit sind allein in Bydgoszcz Waren für einige Millionen unbrauchbar geworden.

Dieser Bericht rief eine große Aussprache hervor, die bis spät in die Nacht hinein dauerte. Die meisten Redner riefen den Sejmabgeordneten Skierkowski auf das Schärfste an; Sie waren ihm vor, daß er, ein Sozialist, für die Interessen der Fabrikanten eintrete. Nach Ansicht der Redner müsse der Streit, wenn er erfolgreich sein soll, ohne Rücksicht darauf, ob der Betrieb darunter leidet oder nicht, durchgeführt werden. Zum Schlus wurde nachstehende Entschließung angeommen: Die versammelten Fabrikdelegierten erklären sich für den Streit. Unter den Beginn sowie über die Form des Streits soll auf der am 2. Juli stattfindenden Versammlung beschlossen werden.

Im viel Raum. Auf Grund von Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats wurde das Personal in den Magistratsabteilungen verringert, und zwar werden am 1. Juli 110 Personen entlassen.

Eins gehörtes Wörter, als einige Polizisten dem 5. Kommissariat sich in die staatliche Poststelle von Ima Jatla, Petrikauer 22, begaben, ließen die im Laden stehenden auf dem Höhe 2000 deutsche Mark liegen und flüchteten. Das Geld wurde beschlagnahmt.

Donpolieb. Ein gewisser Józef Siedzikowski, der in Russland als Reichsdeutscher interniert war, verbirgt sich in Warschau mit Marie Skubisz, obwohl er in Radogosz eine Wohnung gehabt hatte. Als es ihm überdrüssig wurde, ließ er sie in Russland sitzen, während er selbst nach Polen zu seiner ersten Frau zurückkehrte. Kurz darauf kam auch die Skubisz nach Polen, wo sie sich in der Gemeinde Radogosz niedergelassen hatte. Die erste Frau Siedzikowski, die davon erfuhr, zog ihren Mann bei der Polizei an, da die Skubisz verhaftet, weil sie ohne Genehmigung die Bandenbegrenzung überschritten. Siedzikowski wird vor dem Gericht zu verantworten haben.

Selbstmord oder Wattenmord? Wir berichten gestern von dem Selbstmord einer gewissen Marie Langewitsch, Kopernikusstraße 17. Wie wir heute erfahren, steht es noch nicht mit Bestimmtheit fest, daß es sich hier um einen Selbstmord handelt; man nimmt eher einen Mord an. Zwischen den Eheleuten Ignac und Marie Langewitsch kam es nämlich des öfteren zu Zwischenleitungen. In der Nacht von Freitag auf Samstag erschien bei der Einwohnerin desselben Hauses Josefa Bach Ignac Langewitsch mit der

Bitte, sie möchte zu seiner Frau kommen, da diese schwer erkrankt sei. Nach kehrt sich in die Wohnung Langewitsch, wo sie die schon fast bewußte alte Frau im Bett liegend vorfand. Auf die Frage, was geschehen sei, antwortete die Kranken auf die Seite ihres Mannes schaudend: „Man wird mich nehmen, aber auch dich!“ Kurz darauf verschwand sie. Der herbeigehende Arzt stellte Verbindung mit Salzsäure fest. Langewitsch wurde verhaftet, da der Verdacht vorlag, daß er seine Frau vergiftet hat.

Grojow! Grojow protestiert auch noch und eine so große Zahl.

Eine Freikirche will ihr haben!

Ich hätte noch mehr zu schreiben, aber ich habe keine Geduld mehr, das alles zu beschreiben.

Herr Pastor Man nennt und alle Bolschewiken!

D.

Anmerkung: Der Schriftsteller. Wir dulden diese Zuschrift an, wollen jedoch eine Stellung dazu nehmen, ohne vom Herrn Pastor May vorher eine Anerkennung hierzu erhalten zu haben. Der gegen den Tomaszower Pastor in der Zuschrift erhobene Vorwurf ist so ungeheuerlich, daß diese Antwort nicht ausbleiben darf.

Kunst und Wissen.

Polnische Kunstschaus. In Erfüllung des Friedensvertrages von Riga gibt jetzt die Sowjetregierung nach der dritten Teilung Polens nach Russland verschleppte Kunstschaus heraus. So ist jetzt eine Sendung mit kostbaren Bildern aus dem Warschauer Königsschloss und aus dem Sommerpalais Warszawski, das sich König Stanislaus Poniatowski gehabt hat, nach Warschau abgegangen. Schwieriger war, wie die „Antiquitätenzeitung“ berichtet, die Herausgabe der prachtvollen Gobelinsammlung zu erreichen, die seit dem 16. Jahrhundert Eigentum polnischer Könige war, selbige, mu Gold und Silber durchwirkte Bildteppiche niederländischer Arbeit. Unter den 156 Teppichen ist am kostbarsten eine Serie, die „Sündflut“, die sich zeitweilig in Danzig befunden hat. Sie war im 17. Jahrhundert von der polnischen Krone in finanzieller Not an Danzig als Sicherheit für eine ansehnliche verpfändet, und wurde im 18. Jahrhundert nach Begleichung der Anleihe nach Warschau zurückgebracht, wo sie im Karmeliterkloster verwahrt und alljährlich bei kirchlichen Feierlichkeiten öffentlich zur Schau gestellt wurde. 1794 kam die 19 Stück umfassende Sündflutserie teils nach Gatchina, teils in den Moskauer Kreml, wo sie teilweise durch Berühmtheit überzeugt wurde.

Ein Wunder der Technik. Die Ropener hogen haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, daß einer ihrer Landsleute, Peter L. Jenzen, erfunden hat. Es heißt „Magnavox“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Balkon im vierten Stockwerk des Hauses von „Palitzen“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallten. Der Erfinder führt selbst seine Erfindung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jenzen rief in seinen Apparat ohne besonderen Stimmenaufwand ein zweimaliges „Hals“ aus, das vornehmlich über den Mag läutete. Die Ropener haben in diesen Tagen das

Emma Müllen, geb. Scholk,

im Alter von 48 Jahren nach kurzem Krankenlager am 21. Juni d. J. in Berlin verschieden ist. — Die Beerdigung unserer teuren Entschlossenen fand am 26. Juni dort selbst statt.

Um stilles Beileid bitten

Berlin, Juni 1922.

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

3104



Archengesangverein d. St. Johannisgemeinde.

Die Herren aktiven und passiven Mitglieder werden hierdurch höflich erfuht, an der Beerdigung des Bruders unseres passiven Vorstandes, Herrn

Eugen Gläser

recht zahlreich teilzunehmen. — Die Beerdigung findet Montag, den 3. Juli, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause Gluonstr. Nr. 47, nach dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Der Vorstand.

Portageno Comtesa

Casa Amarylo, Jocundo, Don Alberto, El Ministro, El Corso, Orlog, Superation, Carbona und andere prima Sorten sind eingetroffen.

Garantie für edelste überseeische Tabake.

In diesen Tagen trifft ein größerer Transport Zigaretten der Firma Loeser & Wolff ein.

Stefan Lewandowski

Lodz, Sienkiewicza-Straße Nr. 48.

Deutscher Zeitungsverlag mit Druckerei in Groß-Polen

sucht zum baldigen Antritt einen bilanz- und abschlusssicheren Hauptbuchhalter, der auch im Lohn- und Steuerwesen erfahren sowie befähigt ist, dem Personal vorzustehen, als Leiter des Hauptkontors. Reflektiert wird nur auf einen Herrn, der in der Lage ist, diesen Posten vollkommen auszufüllen und die Stellung als Lebensstellung betrachten würde; spätere Erteilung von Prokura ist in Aussicht genommen. Melden wollen sich nur geistige Herren, die schon verantwortungsvolle ähnliche Posten bekleidet haben, unter Angabe von Referenzen und der Gehaltsansprüche, sowie Einlieferung eines Lichtbildes. Gefällige Angebote unter „Deutschland“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

dr. med. R. Lubitz

Wielowla, Nr. 22
Spezialarzt für Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten.

Schablone mit fünf Schichten

für Damen von 2-5.

3109

Zu verkaufen

ein komplettes eichenes Schlafzimmer und außerdem eine Garderobe, Schränke und andere Kleinigkeiten. Verkaufser Straße 111 beim Zylinder 20 Töchter.

Berläuflein

nicht mehr verlässlich wird gesucht bei Mr. Siegelberg, Berlauer Str. 45.

3106

zu leihen gesucht

3 000 000 M.

auf Sparten gegen gute Güten. Offerten unter „Deutschland“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

3088

Habe

monatlich aus 10 Waggons trockene Originalhaushaltskuppen abzugeben. Gefällige Angebote unter „Deutschland“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

3088

Geschäftsführer einer Filiale

und gleichzeitig Lokalredakteur gesucht: Herren, die selbstständig zu arbeiten und das ihnen unterstehende Personal anzuleiten verstehen, sowie eine tüchtige Ausbildung als Zeitungsfachmann genossen haben, wollen ausführliche Bewerbung mit Bild und einem unter „Deutschland“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

3073

Ein halbes Haus

und ein Teil eines zweiten Hauses abreisehalber zu verkaufen. Außerdem verkaufe ich noch 3 Blätter mit neuer Nummerung. Front, 252 Ellen lang. Näheres Neu Chojny, Granitowa Nr. 11 beim Wirt.

3088

„Helenenhof“.

Sonntag, den 2. Juli findet ein

Frühkonzert

zu ermäßigten Preisen statt
außerdem um 5 Uhr nachm.

Konzert.

Junger Zeichner

gesucht in der Kunstschatzerei K. Krempf. Nachfragen im Büro, Gdanskstrasse 63.

3102

Junger Mann

24 Jahre alt, evangelisch, verheiratet, der mit selbständigen Büroarbeiten gut vertraut ist, die polnische Sprache gründlich beherrscht sowie auch Maschine schreibt, suchte Stellung.

Gefällige Angebote an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter „Z. L. D.“ zu richten.

3085

Junger, tüchtiger Textiltechniker

Absolvent einer technischen Mittelschule Schlesien, Sommersemester geschult und mit dem mechanischen Betriebe bestens vertraut, längere Stärke in Stoffgarn-Bauvorrichtungen, suchte Stellung

als Betriebs-Assistent.

Off. mit Gehaltsansprüchen erbeten an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter „Tüchtig.“

3089

5 Handwebstühle

mit vollständigem Zubehör sofort zu verkaufen. Dazu gehörende Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern und Küche, kann sofort bezogen werden. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

3089

Tüchtige Kassiererin

mit prim. Referenzen sucht Vertrauensposten. Offerten unter „A. L.“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

3068

Nachtwächter

mit guten Zeugnissen, per sofort gesucht. Zakatalnr. 53 bei Edward Walski.

3116

Kostenlose Auskünfte

verschiedene preiswerte deutsche Bezugssachen für technische Artikel sowie Fabrikationsmethoden aller Art erhält die

Zentralstelle für den deutschen Auslandstechniker

Berlin 3-42

zu zentralist. Preis, auf

den zentralist. Preis mi ist und

zentralist. Preis mi ist und